

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

144 (24.6.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479325)

Senationelle Kanzler-Rede.

Der Reichskanzler hat am Dienstagabend im Reichstag eine politische Rede gehalten, die sich durch ihre Offenheit insbesondere gegenüber Frankreich auszeichnet, und in Anbetracht der Beziehungen der Reichsregierung gerade gegenwärtig neue Autorität zwischen Frankreich und Deutschland läßt, als mützig bezeichnet werden muß.

Die Rede des Reichskanzlers, die auf sämtliche deutschen Sender und nach Amerika übertragen wurde, ist auf einen Wunsch der amerikanischen Regierung zurückzuführen und muß völlig überzeugend gehalten. Anfanglich beehrte die Reichsregierung, erst am Mittwoch nach der Entsendung der Regierung Frankreichs über die Hoffnungen Hoover zu sprechen. Die nicht wegzuleugnende augenblickliche Spannung des deutsch-französischen Verhältnisses veranlaßte ihn jedoch, noch am Dienstagabend das Wort zu nehmen und außer seinem Amt an den amerikanischen Staatspräsidenten einen persönlichen Appell an die französische Regierung zu richten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bald auch zu einem französischen Chequers, d. h. zu Besuchen und Gegenbesuchen zwischen Paris und Berlin zum Zwecke einer besseren Verständigung kommen möge. Nun liegt es an der französischen Regierung, sich dazu zu äußern und zu erklären, ob sie das Angebot annimmt oder nicht.

Am einzelnen führte der Reichskanzler aus: „Wären wir die Reichsregierung vor dem Glauben, als ob mit der Annahme des amerikanischen Vorschlages alle unsere drückende Not hinweggeräumt wäre. Die Reichsregierung war sich bei den drückenden Maßnahmen, die sie zum Ausgange der Finanznot treffen mußte, stets bewußt, daß erst das Jahr 1932 den Hauptpunkt der finanziellen Schwierigkeiten bringen würde. Die Steuerüberwälzungen an die Länder und Gemeinden werden infolge der schweren Wirtschaftskrise um Hunderte von Millionen zurückgehen. Erst 1932 werden alle diese Staatslasten volle Belastung erfahren.“

Die Reichsregierung muß unbedingt daran festhalten, daß auch ohne Reparationszahlungen das nächste Jahr außerordentliche Anstrengungen stellen wird. Die Regierung wird und ist bereit, die Härten der Notverordnung und besonders dringende Notlage zu mildern. Sie kann wohl an dem finanziellen Ergebnis der Notverordnung rüfen lassen. Das wird aber nur bei der internationalen Annahme des Hooverischen Vorschlages möglich sein. Das deutsche Volk würde sich um jedes Verständnis der Welt und um jedes Vertrauen bringen, wenn es nicht untreu daran festhält, die Sanierung unserer Finanzen unter den schwersten Opfern durchzuführen. Der Vertrauensbeweis, der uns in dem weltgeschichtlichen Schritt des Präsidenten Hoover gegeben ist, kann nur durch die Annahme des Hooverischen Vorschlages durch das deutsche Volk entschlossen ist, durch größte Sparsamkeit das Sanierungsziel zu fördern. Das Reichsjahr soll auch die politischen Beziehungen der Länder vor störenden Spannungen befreien, das Zusammenarbeiten der Länder, auf dem ihre friedliche Weiterentwicklung beruht, fördern und fördern. Das aber ist nicht möglich ohne Besinnung und gesunde Finanzlage, wie eine solche Finanzlage nicht ohne friedliches Zusammenarbeiten der Nationen möglich ist. Das Gedeihen Europas und der Welt hängt davon ab, daß diejenigen, die ein tragisches Geschick im Weltkrieg zu Feinden werden ließ, nunmehr entschlossen sind und bereit sind, auf beiden Seiten zu den Entschlüssen anzukommen, die die gemeinsame Not der Stunde von allen Regierungen und Völkern fordert.

Die größte Stunde und die sich daraus ergebende Verantwortlichkeit läßt sich die Sanierung und Erneuerung ausprechen, daß alle die, die für die öffentliche Meinung und ihre Formulierung in Deutschland maßgebend sind, sich bewußt bleiben, von welcher Bedeutung in diesem Augenblick Mahajaltung und Selbstdisziplin bei den Verfügungen und Handlungen aller unserer Vorgesetzten für Deutschland und Europa sind. Die deutsche Regierung ist sich bewußt, daß bei alledem die zukünftige Gestaltung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eine besonders wichtige Rolle spielt. Wenn in der Entwicklung dieser Beziehungen manche Schwierigkeiten und Hemmnisse hervorgerufen sind, wenn es in der Offenheit auf beiden Seiten der Grenze vielfach zu bewegten Auseinandersetzungen gekommen ist, so halte ich trotzdem an der Überzeugung fest, daß all das nicht unüberwindlich ist, daß sich vielmehr bei beiderseitigen guten Willen Mittel und Wege finden lassen werden, um das Unverständnis und Gemeindefeindlichkeit in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich zu beseitigen, daß es die Gewähr der Dauer in sich trägt.

Weil ich davon überzeugt bin, daß eine wirklich ausgeglichene freundschaftliche Zusammenarbeit unter den Völkern Europas und die für den lebendigen Wirtschaftsaustausch mit der neuen Welt notwendige Stabilisierung des europäischen Friedens erst an dem Tage gesichert erscheint, wo zwischen den beiden großen Nachbarvölkern das Vergangene selbst überwinden und der Welt sich gemeinsam der Zusammenarbeit und ihrer gegenseitigen wirtschaftlichen und politischen Gestaltung anwendet. Gerade deshalb ist es das Bestreben der von mir geführten Regierung, über Bestimmungen des Augenblicks hinaus vorwärts zu denken und alles Schlichte verantwortbar zu tun, um die gültige Aktion des Präsidenten Hoover ihre verdiensten und im Interesse Europas und der Welt notwendigen Erfolge auszuführen. Die deutsche Regierung wird es ihrerseits an gutem Willen nicht fehlen lassen. In die Einigung über das freundschaftliche Gedeihen, so wird es um so leichter sein, in offener

Aussprache den Weg freizumachen für eine gültige praktische Zusammenarbeit mit Frankreich. Es würde es begrüßen, wenn sich für eine solche einleitende Aussprache mit Frankreich, eine Gelegenheit findet, wie sie neulich die Zusammenkunft in Chequers für eine Erörterung zwischen Deutschland und England geschaffen hat. Die Aufgaben, vor denen Frankreich und Deutschland stehen, sind für beide Länder so groß und dringend, als daß es nicht möglich sein sollte, in vertrauensvollen und möglichst freundschaftlichen, einen gemeinsamen Weg zu finden, von dem aus die Lösung dieser Aufgaben ausrichtsvoll in Angriff genommen werde.“

Bessert sich der Arbeitsmarkt? Neuer Bericht der Reichsanstalt.

Die Entlastung des Arbeitsmarktes hat in der ersten Hälfte des Monats Juni nach den Mitteilungen der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitsvermittlung weitere Fortschritte gemacht. Die Bewegung hat sich zwar gegenüber den früheren Stützpunkten verlangsamt, sie war aber günstiger als in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen, die am 31. Mai noch rund 4 050 000 betrug, ist zum 15. Juni auf rund 4 000 000 zurückgegangen. In der Arbeitslosenvermittlung hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um mehr als 100 000 abgenommen und lag am 15. Juni bei rund 1 476 000. Die Zahl der Arbeitslosen, die noch, wenn auch unregelmäßig, zugekommen, und zwar um rund 4000 auf rund 355 000.

Nazischwindler - Nazidemagogen.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Lohje, Gauleiter der NSDAP, Schleswig-Holstein, ist vom Amtsgericht Witten zu drei Monaten Gefängnis und außerdem zur Erlegung sämtlicher Kosten einschließlich derjenigen der Berufung des Urteils in weitausläufigen Urteilen verurteilt worden. Lohje hat während des Reichstagswahlkampfes in Witten an der Weiser in einer öffentlichen Versammlung gesprochen, wobei er behauptete, der Reichsminister

Schle habe fünf Millionen Reichsmark zum Kreditinstitut für persönliche Zwecke erhalten. Ein Artikel in der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“ hatte sich mit derselben Sache beschäftigt und behauptet, daß die fraglichen fünf Millionen Reichsmark der „Grünen Front“ ausgeliehen seien. Auch wegen dieses Artikels ist Lohje verurteilt worden.

Das Provinzialschulkollegium Berlin hat nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten

Ruffendebatte im Landtag. Rechtismehrheit lehnt die Kredite für Wirtschafts- anturnbelung mit Ausland ab.

Nach der Ministergehaltsdebatte befaßte der obdenburgische Landtag gestern die Russen-Kredite, die der Staat für Befreiung des Wirtschaftswerts mit Ausland zur Verfügung stellen soll. Abg. Lohje (NSDAP) hat um grundsätzliche Prüfung der Frage und Stellungnahme ohne politische Sinnungsmache. Er reichte einen Verbesserungsvorschlag ein, der die Erhöhung der Kredithöhe von 300 000 auf 500 000 RM. wünscht, damit auch industrielle Unternehmungen an der Unterwelt, für die der Erfolg ihrer Ausfuerverhandlungen eine Erstlingsfrage ist, in die Kreditbürgschaft mit einbezogen werden könnten.

Abg. Lohje (NSDAP) machte Nebenreden gegen die Kreditbürgschaften geltend, auch gegen die für die Landwirtschaft, der man mit den Auslandsgeschäften nicht allzu weit gehen könne, zumal die Kredit für die Erzeuger herabgesetzt werden seien, während sich die Wirtschaftskräfte ebenfalls durch das Auslandsgeschäft verdientlich geschaffen hätten. Es kam dann zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten, die ganz auf allgemein politischen Basis geführt wurde und an der sich u. a. die Abgeordneten Wagner, Everts und Müller (Komm.) beteiligten.

Abg. Lohmann (Soz.) und Abg. Brode (Soz.) stießen demgegenüber die sachliche Seite wieder in den Vordergrund zu rücken, wobei Abg. Lohmann auf die Notwendigkeit, den Erwerbslosen Arbeit zu verschaffen, hinwies. Die einfache Seite in der NSDAP hätten den Unterschied zwischen Theorie und Praxis besser begriffen als ihre Führer, das beweise ein Bericht über eine Ortsgruppenversammlung in Oldenburg. (Abg. Weber (Nat.-Soz.)). Das schreibt die Rückzug von den „Nachrichtern“ aus der Oldenburg-Verkehrskasse. Abg. Brode (Soz.) weist besonders darauf hin, daß die Beschäftigung von 600 Arbeitern von den Auslandsgeschäften abhängig sei in dem Industriegebiet an der Unterwelt. Man möge doch zu den Reichsteilen mehr Vertrauen haben. Im übrigen könne sich Oldenburg bei den Auslandsgeschäften nicht ausschließen, während die anderen Länder sich beteiligen. Es erfolgte dann eine Pause von zwei Stunden. Eine Abstimmung über die Frage der Russenkredite war noch nicht erfolgt. Um 5 Uhr begann die Beratung des Landtags wieder.

Die Abstimmung erbrachte dann die Ablehnung sowohl des Regierungsantrages auf Übernahme von Bürgschaften in Höhe von 500 000 RM., wie die Ablehnung des Antrages Lohmanns auf Übernahme von Bürgschaften auf 500 000 RM. Die Ablehner verfügten über 22 Stimmen, während die annehmenden Abgeordneten 20 Stimmen hatten. Für die Ablehnung stimmten die Nationalsozialisten, die Deutschen und der Landtagsabgeordnete. Für Annahme stimmten die Sozialdemokraten, sechs Abgeordnete des Zentrum und drei Kommunisten. Die drei anderen Abgeordneten, die beiden Volksparteier und der Staatspartei, hatten während der Abstimmung den Saal verlassen, was zu verschiedenen Zwischenrufen Anlaß gab.

Belanglosigkeiten.

Im Oldenburgischen Landtag wurde gestern der Jahresantrag für die Bekämpfung der Vermeidung von Neuausgaben von Schulbüchern sowie Unterlassung von weiteren Schulausgaben mit sämtlichen Stimmen gegen die Kommunisten angenommen. Der kommunalpolitische Antrag auf Gewährung von Schul- und Lehrmittelfreiheit wurde gegen 14 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Was tut Frankreich?

(Paris, 24. Juni, Radiobien.) Der französische Ministerpräsident gab am Dienstagabend in der Kammer folgende Erklärung ab: „Die französische Regierung erkennt die Gültigkeit des Hooverischen Vorschlages. Die Zustimmung des Parlaments wird keine Beeinträchtigung der Bestimmungen des Youngplans er-

folgen. Die Regierung bleibt über die Antwort, die sie dem Präsidenten Hoover erteilen wird. Die Kammer wird am Freitag von dem Inhalt der Note Kenntnis erhalten. Man muß verstehen, daß es aus Gründen der Stillsicht nicht möglich ist, die Antwort vorher bekannt zu geben.“

Unsere tägliche Erzählung: Zollkontrolle.

Von Kurt Meißner.
(Nachdruck verboten.)
„Sieh mal nach hin“, sagte James und deutete mit den Augen nach dem Herrin, der aus dem Arbeitsfeld lehrte.
„Und?“ fragte Betty.
„Wehst er nicht sehr dem verdammten Lewis?“
„Seine Spur.“
„Was tut er? Ah, er kauft Kricken. hm, hm.“
„Lewis wird keine Kricken kaufen, höchstens Schnaps. Wenn das Lewis wäre, weißt du, Betty, das wäre mir verflucht unangenehm. Vor dessen Raucher habe ich doch so was wie Angst.“
„Ich weiß nicht, James, aber ich habe so ein dummes Vergeßnis, als ob die Fingerringe nicht gehen würde. Die Zollkontrolle soll doch so unglücklich streng sein an dieser Grenze.“

James steckte sich grinsend eine Zigarette an. „Das einzige, was man von demnest sogenannten Vorgeßnis sagen kann, ist, daß es wirklich dummt ist, wie du es selbst genannt hast. Du kennst meine Freiheit doch eigentlich gar Genügte!“

„Was nicht dir die ganze Freiheit, wenn ich das Patefien mit den Diamanten finde!“
James gähnte und würdigte Betty keiner Antwort mehr, sondern streckte sich auf den Postern des Abteils aus, das er mit Betty zusammen inne hatte, und schloß die Augen, als läge der Zug langsam in Bewegung. Er schloß auch tatsächlich ein, und erst, als der Zug an der Grenze hielt, wachte er wieder auf. Betty lag ihm neben ihm gegenüber und flüsterte: „Sie müssen gleich kommen.“

„Wer?“ gähnte James. „Wer muß kommen?“
„Die Zollbeamten.“
James sprang auf und steckte die Hand in die rechte Hosentasche. Dann begab er sich an die Tür des Abteils und spähte hinaus. Ah, da kamen sie, gleich zu vier. „Warte, bitte!“
Betty lag ihm neben ihm gegenüber und flüsterte: „Sie müssen gleich kommen.“
„Wer?“ gähnte James. „Wer muß kommen?“
„Die Zollbeamten.“
James sprang auf und steckte die Hand in die rechte Hosentasche. Dann begab er sich an die Tür des Abteils und spähte hinaus. Ah, da kamen sie, gleich zu vier. „Warte, bitte!“
Betty lag ihm neben ihm gegenüber und flüsterte: „Sie müssen gleich kommen.“

„Wohin?“ seufzte James.
„In den Durchschlagsraum. Wir haben höchstbedeutende Anmelde, das Gepäc eines Reisenden nach Charleston, genau zu durchsuchen. Weil die Gefahr besteht, daß ein bestimmter Hochstapler, der sich unter diesem Namen verbirgt, versuchen wird, Diamanten einzuschmuggeln.“

Betty hielt einen gut gemachten Entrüstungsstreich aus. „Soll ich etwa auch unterjucht werden?“
„Schwartz, gnädige Frau, aber ich muß tun, was meine vorgelegte Behörde von mir verlangt. Sie werden überdies von einer Beamtin zitiert werden.“
„Allo, Ritt, nun reg dich nicht auf“, sagte James mit schmalziger Stimme. „Du weißt, daß wir der Inspektion mit größter Ruhe entgegengeben können, aus dem furchtbar einfachen Grunde, weil ich außer ein paar Zigaretten nichts Zollpflichtiges habe!“
Rings und den neuesten Tonfilmklapper trällend, folgte er zwei Beamten, während die beiden anderen die weitere Kontrolle des

neuen Studentat Dr. Voepelmann von der „Hochschule“ in Berlin-Friedenau durch die Polizei am 23. Juni mit dem Ziel in die Richtung der Polizeistation hat sich fortgesetzt Besichtigungen und Besichtigungen gegenwärtiger und ehemaliger Mitglieder der Reichs- und preussischen Staatsregierung schuldig gemacht.

Am Dienstagabend fand auf Neufundland die amerikanische Flieger Post und Gatt zu einem Transatlantischen Flug nach Berlin. Der Ziel ist Berlin, das sie noch heute zu erreichen hoffen.

Nazi-Lieberfälle in Berlin.
(Berlin, 24. Juni, Radiobien.) Am Dienstagabend zwischen 10 und 11 Uhr fand es in Berlin am Magdeburger Platz und in den umliegenden Straßen zu Zusammenkünften zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Reichsbannerleuten wurden von Nationalsozialisten überfallen und zum Teil so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Bei der Gegenwehr wurden auch verschiedene Nationalsozialisten verletzt. In später Nachtstunden wurde es zu weiteren Zusammenkünften, darunter die mutmaßlichen Angreifer.

Verminnte Notizen. Am Dienstag ereignete sich in der Nitroglycerin-Abteilung der Marine-Vulverfabrik Sollen-Beuth bei Rode, 70 Kilometer nördlich von Potsdam, eine schwere Explosion. Bisher wurden 11 Tote und 19 Vermundete festgestellt. In den Distrikten Gifhorn bei Wairoa in Neuseeland ereignete sich am Dienstag ein schweres Erdbeben, das vier Stunden lang Erschütterungen zur Folge hatte. Das Zentrum des Bebens lag sich in Wairoa und in Wairoa, wo eine Anzahl Häuser zusammenstürzten. In Wairoa zu erstreckte in einer der städtischen Vulverfabriken Mittelpolens in Jagobson eine Explosion. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, einer erlitt schwere Verletzungen. Auf der Straße zwischen Drama und Kawalla in Griechenland überfielen sechs bewaffnete Banditen alle vorübergehenden Autos und beraubten die Passanten. Nachdem sie acht Autos ausgeplündert hatten, gelang es ihnen, im neunten zu flüchten. In der Wiener Universität kam es infolge der Aufhebung der Studentenordnung zu Prügelereien, die die Schließung der Wiener Hochschulen zur Folge hatten.

Zuges übernommen. Man führte ihn in einen hellen Raum mit hohen Fenstern. Das Gleiche geschah mit Betty. Beide mußten sich bis auf den Kopf ausziehen, wie bei beiden wurde nichts, aber auch nicht, der geringe Diamantensplitter gefunden. Das gesamte Gepäc des Ehepaars Charleskom wurde durchwühlt. Gefunden wurde nichts. Ein besonders pfiffiger Zollbeamter nahm sich die fünf Zigaretten vor, die James ironisch als einziges zollpflichtiges Gut bezeichnet hatte, brühte sie, manüschte sie, schmitzter probierte eine nach der anderen aus, nachsehen, ob vielleicht etwas Zollpflichtiges darin läge — alles mit negativem Ergebnis. Man mußte James und Betty mit Entschuldigungen entlassen. Betty war selbst sprachlos. „Wo hast du die Diamanten bloß hingesteckt?“ fragte sie. „Mein Geheimnis“, lachte James. „Aber ich will es dir trotzdem sagen.“ Und er flüsterte in sein Ohr. „Es kamen noch vier Zollbeamte in unter Abteil, nicht wahr? Weiß, die beiden, die uns begleiteten, kamen nicht in Frage. Aber einer von den beiden anderen, die für die Zollkontrolle zurückblieben, kam in Frage. Geht du ihn?“ Dort steht er, es ist der Mann mit dem blonden Schnauzbar.“

„Was meinst du eigentlich?“ flüsterte Betty. „Da also, hm, habe ich die Diamanten in die Tasche gesteckt.“
„Du bist wahnsinnig!“
„Abtut nicht! Was willst du — da find sie am sichersten. Und jetzt werde ich sie mir wiederholen. Was auf, wie ich das machen werde.“
„Schah!“ James holte die vier Zigaretten aus seiner Tasche und ging auf den Mann mit dem blonden Schnauzbar zu. „Hallo, lieber Freund, bin ich ziemlich irritiert worden von dieser Zollkontrolle. Da Sie unbefehligt dabei waren, darf ich Ihnen und Ihrem Kollegen wohl diese paar Zigaretten zukommen lassen. Es ist eine gute, teure Sorte, aber mir macht es doch keinen Spaß mehr, sie zu rauchen, nachdem man sie derartig befragt und unterjucht hat!“

Damit hob er dem Mann mit dem Schnauzbar die vier Zigaretten in die rechte Hosentasche. Grinnte leicht, indem er die Hand an den Hut legte und ging nach dem Zuge zurück. Er zwinkerte unauffällig zweimal mit dem linken Auge, und da wachte Betty, daß der Streich glückt war. James hatte das Päckchen wieder hatte es sich zurückgeholt, während er dem Beamten die Zigaretten überreichte. „Freuen sich über ein wenig, letzte ich und lache. Alles klapp, prima, prima, sogar der beunruhigende Herr, den ich für diesen verdammten Lewis gehalten hatte, ist ausgeflogen. Nun kann uns nichts mehr passieren!“

„Mein“, freute sich Betty und fiel ihm um den Hals, „nun kann uns nichts mehr passieren!“ Damit hatte sie auch recht. Denn das Schlimmste, das ihnen hätte passieren können, was ihnen schon passiert, ist, was es bloß noch nicht. Der Zug legte sich wieder in Bewegung. Die Grenze war überschritten. Draußen tauchten Schieber und Tafeln mit fremden Aufschriften auf. Man war gerettet. Man konnte etwas riskieren. James erhob sich strahlend, holte das Päckchen aus seiner Tasche, öffnete die Schnur, wickelte das Papier auseinander. Dann setzte er sich wieder hin. Richtig. Denn was war in dem Päckchen? Diamanten?

Richtiger, neugieriger Leser, waren darin feuchte Krickensteine und nichts anderes. Und ein paar Worte waren mit Tintenstrich auf die innere Seite des Papiers geschrieben: „Auf solche alten Trübs fallen Zollbeamte herein, aber nicht dein dich liebender Lewis.“

Seit dieser Zeit meißelt James begrifflicherweise zu Todtschüssen anfallen.

Krieg um einen Unterrod.

Im den Haaren liegen sich beide.

(Berliner Gerichtsbericht.) Wer hätte das wohl je gedacht, daß ein Unterrod zwei Amazonen nach Moabit bringen würde? Unterrod — ein Wort, das genau so wie das Wort Haarnadel Erinnerungen an die gute alte Zeit wachruft und heutzutage bei vielen nur noch ein Räseln erweckt. Aber in dem Prozeß zwischen Frau Frieda und Frau Else spielt dieses bescheidene Kleidungsstück eine sehr wichtige Rolle.

Frieda hatte Else einen Unterrod geliehen. Frau Else wiederum hatte von Frieda eine Schuld in der Höhe von 275 RM. zu kassieren. Frieda war jedoch der Ansicht, daß Schulden keine Hosen seien, die einem davonlaufen könnten und hatte mit der Rückgabe keine besondere Eile. Als Frieda nun ihren Unterrod zurück erbat, meinte Else gelassen: „Den bekommst du erst, wenn du mir die Schulden bezahlt hast.“ Darüber wurde so lange getritten, bis die beiden Damen sich in den Bubiopfen lagen. Frieda schlug schließlich Else ins Gesicht und nun standen beide vor dem Amtsrichter.

Richter: „Warum haben Sie die Frau geschlagen?“

Beklagte: „Weil sie mir den Unterrod nicht zurückgeben wollte.“

Richter: „Aber man trägt doch keine Unterrod mehr.“

Beklagte: „Herr Rat, Sie scheinen ja sehr gut unterrichtet zu sein. Aber erstens ist es Geschmacksache und zweitens — wenn Ihre Frau keinen Unterrod trägt, so ist damit nicht gesagt, daß ich keinen trage. Der Unterrod war fast ganz neu, ich habe ihn erst vor zwei Jahren in Münster gekauft.“

Richter (erregt aufspringend): „Was, ein neuer Unterrod? Das war ja ein Kartoffelsack.“

Beklagte (noch wilder): „Was, mein Unterrod — ein Kartoffelsack? Einen so feinen Unterrod hat ja überhaupt noch nie in meinem Leben gesehen.“

Schon wollten sich die beiden Amazonen wieder in die Haare fahren, als der Richter sich ins Mittel stellte: „Aber meine Damen, wer wird sich denn wegen eines einzigen Unterrods so aufregen?“

„Und wenn sie verspringt: es war doch nur ein Kartoffelsack“, frechtete die Klägerin triumphierend.

Der Richter hält den beiden kriegerischen Frauen einen langen Vortrag. Mit großer Mühe gelang es ihm schließlich, die erhitzten Gemüter zu beruhigen und den Unterrodkrieg mit einem friedlichen Vergleich zu beenden.

Die Sieger in den Mehrkampfmeisterschaften der deutschen Hochschule für Leibesübungen.



Links: Fräulein Sargus gewann die Damen-Fünfkampf-Meisterschaft, C. B. E. L. E. (rechts) gewann die Herren-Fünfkampf-Meisterschaft bei den Mehrkampfmeisterschaften der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die im Berliner Sportforum ausgetragen wurden.

Für einen Bubiopfen.

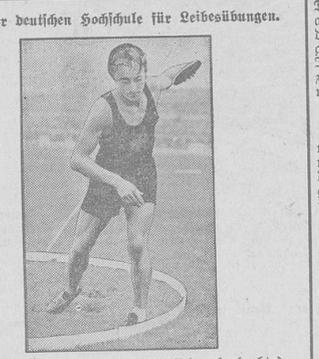
Freiseur muß einer Fimbi von 10 000 Franc zahlen.

Die Pariser Freiseuride hatte keinen guten Tag: Eines ihrer prominentesten Mitglieder, der Besitzer des bekannten Damensalons am Drouotplatz, wurde vom Amtsgericht zur Zahlung des beträchtlichen Betrages von 10 000 Franc verurteilt, weil er — einen Bubiopfen geschnitten hatte.

Zu den Kandidaten des Meistersfreiseurs, die sich hauptsächlich aus der Film- und Theaterwelt rekrutierten, gehörte auch Aurelia Branca, die allen Franzosen wohlbekannte Fimbiwa.

Man sah sie bis jetzt auf der Leinwand in den denkbarsten Rollen zierlicher Fotostarquisen oder noch zierlicher Scherzfiguren, deren gestreute Wiedergabe umbelebend den Besitz langer Haare zur Voraussetzung machte. Tatsächlich konnte sich Frau Branca ihres 85 Zentimeter langen Haares rühmen, und es war die Aufgabe ihres Meistersfreiseurs, diese Pracht durch sorgfältigste Pflege in vollem Glanz zu erhalten.

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß die Dia des Freiseursalon an einem Spätnachmittag aufhakte, um welche Zeit der Meister alle Hände voll zu tun hatte.



Links: Fräulein Sargus gewann die Damen-Fünfkampf-Meisterschaft, C. B. E. L. E. (rechts) gewann die Herren-Fünfkampf-Meisterschaft bei den Mehrkampfmeisterschaften der Deutschen Hochschule für Leibesübungen, die im Berliner Sportforum ausgetragen wurden.

Da sie ihr Haar einem Freiseurgehilfen nicht anvertrauen wollte, wartete sie geduldig, bis die Reihe an sie kam. Das sollte ihr zum Unglück werden. Denn der Meister, der an jenem Tage schon unzählige Bubiopfe heronorringend ausgemittelt hatte, war sehr übermüdet und verzog Gans und gar, wen er vor sich hatte.

Beim Anblick des langen Haares nahm er die Schere zur Hand

und begann zu schneiden. Mit einigen geschickten Schritten ordnete er künstlerisch den Kopf der Dia, und als diese ihre Wäde zum Spiegelschub erhob, um sich zu begutachten, sah sie zu ihrem Entsetzen

einen bestrebend wirkenden Bubiopfen vor sich

und fiel vor Aufregung in Ohnmacht.

Am nächsten Tag zeigte sie eine Schanden-erklaßung ein, in der sie nachdrücklich, wiewohl ungeheurer Schaden ihr durch den Verlust des langgeschnittenen Haares erwachsen war. Das Gericht erkannte diese Tatsache an und erordnete vermittelst eines überaus schwierigen Verfahrens, daß auf ein verlorenes langes Haar

117,85 Franc Schadenersatz entfielen,

so daß der verzeßliche Freiseur insgesamt zur Zahlung von 10 000 Franc verurteilt wurde. Denn das Gericht ermittelte die entsprechende Anzahl verlorener Haare, unter Berücksichtigung der noch vorhandenen kurzen.

Auf diese Weise dürfte der Bubiopfen von Frau Branca der kostspieligste Haarschnitt geworden sein, den sich ein Freiseur jemals geleistet hatte.

Heroismus aus Liebeswahn.

Ritterlicher Zweikampf — gibt es denn so etwas noch? In diesem Kriege sind so viele blühende Leber dahingegangen, daß wir uns nicht mehr den Luxus erlauben können, auch nur einen einzigen Mann durch die barbarische, mittelalterliche Gesellschaftsordnung des Duells zu verlieren.“ erklärte ein Richter der ungarischen Oberkammer und sorgte prompt für ein Gesetz, das das Duell als gewöhnliches hinf. verurteilt. Wort deflorierte. Und kaum war die Revolution niedergeworfen worden, so schloß aus dem Boden der Reaktion wie Pilze die neuartigen Feinden der Ritterlichkeit, des „persönlichen Mutes“, der Selbstgerichtsbarkeit hervor. Damit ist auch so unglaublich ausgebreitet: Das Duell als Institution besteht nur noch in Ländern konföderativer, romantischer Kultur, ist ein Auswuchs unheimlicher Rassenkomplexen und hat seinen Nährboden in der Schamlosigkeit der „alten Zeiten“. Bei uns zu Lande ist das Duell als Erscheinung romantischer Vorkriegszeit größtenteils verschwunden. Das schämigste Gesicht eines Kulturrombuds ist aus der Mode gekommen. Früher waren Duelle an der Tagesordnung — heute werden sie nur noch ganz vereinzelt ausgefochten und nur, um den Schein des Zweikampfes zu erwecken.

gefährlichen Drie und lieferten ihr Leben den heruntergewandten Lawinen aus. Der die Lawine am Leben lassen würde — so einigten sie sich —, der sollte das Mädchen sein eigen nennen. Das Duell konnte jedoch nicht fertig sein, denn die Beschädigten erhielten noch rechtzeitigen Kenntnis von der Wahnidee der beiden jungen Männer, schritten ein und entsetzten sie aus dem Duellgebiet.

Ritterliche Verliebe bekommen oft unglückliche unmögliche Einfälle, um über die Gültigkeit ihrer Versuche zu entscheiden.

Zwei jungen verlobten Paaren, Durier und Vossiac, fiel die folgende Art eines Zweikampfes ein: Sie hängten an dünnen Bindfäden schwere Gewichte über Vossiacs Ballton, eilten auf die Straße und stellten sich unter den vom Ballton herunterhängenden Gewichten auf. Es ging um eine gute Schaulust, die sie beide liebten. Man sollte das Schicksal über den Besitz der Angebeteten entscheiden, wenn eines der Gewichte, den Bindfäden zerschneidend, herunterfiel und damit einen der Verlobten aus dem Wege räumen würde. Vier Stunden lang standen sie unbeweglich unter dem Ballton. Am Ende zögerte Vossiac, der eine Bindfaden und das Gewicht hinstieg herunter, zum Glück jedoch nicht auf den Kopf des einen Quellanen, sondern lediglich auf die Schulter von Durier, der auf diese Weise mit einem Schiffsleibschmerz davonkam.

Segelflieger Kronfeld überfliegt den Kanal in beiden Richtungen.

Zwei junge Italiener, Giuffe und Sonato, waren um die Gunst eines Mädchens, das gingen sie in die Spilganz-Eng, nach einem Dutzend dessen Segelflieger Robert Kronfeld überquerte in seinem Segelflugzeug den Canal zum Doyer fallen. Vier Tage und vier Nächte warteten die jungen Romeo an dem



Robert Kronfeld vor seinem Segelflugzeug. Der bekannte deutsche Segelflieger Robert Kronfeld überquerte in seinem Segelflugzeug den Vermellanal in beiden Richtungen zwischen Calais und Dover und erlangte damit den von einer Londoner Zeitung ausgetriebenen Preis in Höhe von 20 000 RM.

Ein anderes „Wasserduell“ spielte sich zwischen dem Schweizer Zellner und dem Franzosen Lenoir im Genfer See ab.

Die Bewerber waren gute Schwimmer, die es keinen Tag verkannten, im Meere ihr Bad zu nehmen. Sie kamen daher überein, daß derjenige auf die Wirtstochter verheiratet müßte, der zuerst sein morgendliches Bad im Meere verpassen würde. Neun Monate dauerte die Wartezeit. Da brach eines Morgens ein so heftiger Sturm aus, daß der eine Bewerber es für besser hielt, das Feld zu räumen. Siegesfeier warf sich der andere in die Wogen, deren Stärke kein Mut denn doch nicht gewähren war. Er ertrank, und der Feindling, befehl, doch klug, konnte um die Hand des so heiß umstrittenen Mädchens anhalten.

Ein anderes „Wasserduell“ spielte sich zwischen dem Schweizer Zellner und dem Franzosen Lenoir im Genfer See ab. Die beiden beschloßen, ihren Streit um den Besitz einer reichen Kaufmannstochter auf die Weise auszutragen, daß derjenige, der es am längsten unter dem Wasser aushielte, zum Sieger erklärt würde. Im gleichen Augenblick tauchten die Widalen unter das Wasser. Nach zwei Minuten tauchten Zellners Kopf wieder auf, und als noch weitere zwei Minuten Lenoir noch immer nicht erschien, griff man ein und brachte ihn, der kaum noch Lebenszeichen von sich gab, ans Ufer.

Nach „Hungerduelle“ hat es schon gegeben, nicht aus Gewinnlust, wie es eine Zeitlang Mode war, sondern aus Liebe.

Zwei Amerikaner wollten sich auf diese Weise mit dem Siege des länger Jungens das Mädchen erkämpfen. Der eine hielt es nur vier Tage aus und gab das Rennen zugunsten des anderen auf. Das Mädchen aber — seitene Mäherheit im sensationellen Amerika! — erklärte dem siegreichen Anwärter, sie möchte nicht

Den eigenen Anwalt verprügelt.

Zu einem großen Skandal kam es in Paris während der Bekanntheitsbehandlung des ehemaligen Monteurs Blondeau gegen die Untergrundbahn-Gesellschaft. Der Kläger hatte durch Verschulden der Gesellschaft einen schweren Unfall erlitten und es war ihm in der ersten Instanz eine Jahresrente von 3710 Franc zugesprochen worden, mit der er sich aber nicht begnügen wollte.

Als die Revisanten den Verlaufsantrag stellten, um allerdings wichtige Zeugen zur nächsten Verhandlung mitzubringen, ging Blondeau plötzlich

mit erhobenem Stock auf seinen Anwalt los und verprügelte ihn furchtbar.

Er wurde sofort zur Polizei gebracht und gab dort an, daß der Prozeß schon seit drei Jahren laufe. „Ich freute mich gar zu sehr“, beteuerte er die Wahrheit sagte. Allerdings war ihm nicht beizubringen, daß sein Anwalt die geringste Schuld daran hatte. Blondeau wurde auf dessen Antrag auf freien Fuß gesetzt.

Er verprügelte „den Rechtsverdreher“ um Verzeihung zu bitten.

Die Angst vor der Operation.

Der 57jährige Ingenieur Arthur Manke aus der Schwarzkopffstraße in Berlin hat sich am Montag mit Morphium vergiftet. Wie aus einem hinterlassenen Brief hervorgeht, hat der Ingenieur die Tat aus Furcht vor einer Operation begangen.

Sittlichkeitsfandal an einer Lehrerinnen-Bildungsanstalt.

Aus Preßburg wird berichtet: Der Direktor der ungarischen Lehrers- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Pest, Josef Garinet, der zugleich Richter ist, ist von seinem Vorgesetzten zurückgetreten. Dieser Schritt, der in der Slowakei großes Aufsehen erregte, ist auf eine Anzeige mehrerer Schülerinnen zurückzuführen, die gegen Garinet die schwere Beschuldigung erhoben haben, daß er sich ihnen in unzüchtlicher Weise genähert und sie auch während des Unterrichtes beflüßigt habe. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Garinet mehrere seiner Schülerinnen unter dem Vorwand, ihnen Privatunterricht zu erteilen, in seine Wohnung gelockt hatte, wo es dann zu Unzüchtigkeiten gekommen war. Mädchen, die sich abwesend verhielten, bekamen schlechte Noten. Zahlreiche Schülerinnen ließen sich die

Man hat sie bis jetzt auf der Leinwand in den denkbarsten Rollen zierlicher Fotostarquisen oder noch zierlicher Scherzfiguren, deren gestreute Wiedergabe umbelebend den Besitz langer Haare zur Voraussetzung machte.

Tatsächlich konnte sich Frau Branca ihres 85 Zentimeter langen Haares rühmen, und es war die Aufgabe ihres Meistersfreiseurs, diese Pracht durch sorgfältigste Pflege in vollem Glanz zu erhalten.

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß die Dia des Freiseursalon an einem Spätnachmittag aufhakte, um welche Zeit der Meister alle Hände voll zu tun hatte.

Da sie ihr Haar einem Freiseurgehilfen nicht anvertrauen wollte, wartete sie geduldig, bis die Reihe an sie kam. Das sollte ihr zum Unglück werden. Denn der Meister, der an jenem Tage schon unzählige Bubiopfe heronorringend ausgemittelt hatte, war sehr übermüdet und verzog Gans und gar, wen er vor sich hatte.

Beim Anblick des langen Haares nahm er die Schere zur Hand

und begann zu schneiden. Mit einigen geschickten Schritten ordnete er künstlerisch den Kopf der Dia, und als diese ihre Wäde zum Spiegelschub erhob, um sich zu begutachten, sah sie zu ihrem Entsetzen

einen bestrebend wirkenden Bubiopfen vor sich

und fiel vor Aufregung in Ohnmacht.

Am nächsten Tag zeigte sie eine Schanden-erklaßung ein, in der sie nachdrücklich, wiewohl ungeheurer Schaden ihr durch den Verlust des langgeschnittenen Haares erwachsen war. Das Gericht erkannte diese Tatsache an und erordnete vermittelst eines überaus schwierigen Verfahrens, daß auf ein verlorenes langes Haar

117,85 Franc Schadenersatz entfielen,

so daß der verzeßliche Freiseur insgesamt zur Zahlung von 10 000 Franc verurteilt wurde. Denn das Gericht ermittelte die entsprechende Anzahl verlorener Haare, unter Berücksichtigung der noch vorhandenen kurzen.

Auf diese Weise dürfte der Bubiopfen von Frau Branca der kostspieligste Haarschnitt geworden sein, den sich ein Freiseur jemals geleistet hatte.

Man hat sie bis jetzt auf der Leinwand in den denkbarsten Rollen zierlicher Fotostarquisen oder noch zierlicher Scherzfiguren, deren gestreute Wiedergabe umbelebend den Besitz langer Haare zur Voraussetzung machte.

Tatsächlich konnte sich Frau Branca ihres 85 Zentimeter langen Haares rühmen, und es war die Aufgabe ihres Meistersfreiseurs, diese Pracht durch sorgfältigste Pflege in vollem Glanz zu erhalten.

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß die Dia des Freiseursalon an einem Spätnachmittag aufhakte, um welche Zeit der Meister alle Hände voll zu tun hatte.

Da sie ihr Haar einem Freiseurgehilfen nicht anvertrauen wollte, wartete sie geduldig, bis die Reihe an sie kam. Das sollte ihr zum Unglück werden. Denn der Meister, der an jenem Tage schon unzählige Bubiopfe heronorringend ausgemittelt hatte, war sehr übermüdet und verzog Gans und gar, wen er vor sich hatte.

Beim Anblick des langen Haares nahm er die Schere zur Hand

und begann zu schneiden. Mit einigen geschickten Schritten ordnete er künstlerisch den Kopf der Dia, und als diese ihre Wäde zum Spiegelschub erhob, um sich zu begutachten, sah sie zu ihrem Entsetzen

einen bestrebend wirkenden Bubiopfen vor sich

und fiel vor Aufregung in Ohnmacht.

Am nächsten Tag zeigte sie eine Schanden-erklaßung ein, in der sie nachdrücklich, wiewohl ungeheurer Schaden ihr durch den Verlust des langgeschnittenen Haares erwachsen war. Das Gericht erkannte diese Tatsache an und erordnete vermittelst eines überaus schwierigen Verfahrens, daß auf ein verlorenes langes Haar

117,85 Franc Schadenersatz entfielen,

so daß der verzeßliche Freiseur insgesamt zur Zahlung von 10 000 Franc verurteilt wurde. Denn das Gericht ermittelte die entsprechende Anzahl verlorener Haare, unter Berücksichtigung der noch vorhandenen kurzen.

Auf diese Weise dürfte der Bubiopfen von Frau Branca der kostspieligste Haarschnitt geworden sein, den sich ein Freiseur jemals geleistet hatte.

Man hat sie bis jetzt auf der Leinwand in den denkbarsten Rollen zierlicher Fotostarquisen oder noch zierlicher Scherzfiguren, deren gestreute Wiedergabe umbelebend den Besitz langer Haare zur Voraussetzung machte.

Tatsächlich konnte sich Frau Branca ihres 85 Zentimeter langen Haares rühmen, und es war die Aufgabe ihres Meistersfreiseurs, diese Pracht durch sorgfältigste Pflege in vollem Glanz zu erhalten.

Ein unglücklicher Zufall wollte, daß die Dia des Freiseursalon an einem Spätnachmittag aufhakte, um welche Zeit der Meister alle Hände voll zu tun hatte.

Da sie ihr Haar einem Freiseurgehilfen nicht anvertrauen wollte, wartete sie geduldig, bis die Reihe an sie kam. Das sollte ihr zum Unglück werden. Denn der Meister, der an jenem Tage schon unzählige Bubiopfe heronorringend ausgemittelt hatte, war sehr übermüdet und verzog Gans und gar, wen er vor sich hatte.

Beim Anblick des langen Haares nahm er die Schere zur Hand

und begann zu schneiden. Mit einigen geschickten Schritten ordnete er künstlerisch den Kopf der Dia, und als diese ihre Wäde zum Spiegelschub erhob, um sich zu begutachten, sah sie zu ihrem Entsetzen

einen bestrebend wirkenden Bubiopfen vor sich

und fiel vor Aufregung in Ohnmacht.

Am nächsten Tag zeigte sie eine Schanden-erklaßung ein, in der sie nachdrücklich, wiewohl ungeheurer Schaden ihr durch den Verlust des langgeschnittenen Haares erwachsen war. Das Gericht erkannte diese Tatsache an und erordnete vermittelst eines überaus schwierigen Verfahrens, daß auf ein verlorenes langes Haar

117,85 Franc Schadenersatz entfielen,

so daß der verzeßliche Freiseur insgesamt zur Zahlung von 10 000 Franc verurteilt wurde. Denn das Gericht ermittelte die entsprechende Anzahl verlorener Haare, unter Berücksichtigung der noch vorhandenen kurzen.

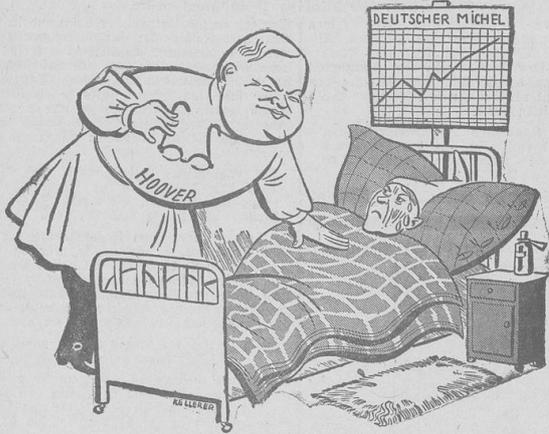
Auf diese Weise dürfte der Bubiopfen von Frau Branca der kostspieligste Haarschnitt geworden sein, den sich ein Freiseur jemals geleistet hatte.

Nein!!

...keinen beliebigen
Maktkaffee — es muß
Kathreiner
sein! Kein anderer
Maktkaffee hat nämlich
das feine Kathreiner-
aroma.

Bilder vom Tage

Denkmal Doktor Hoover.



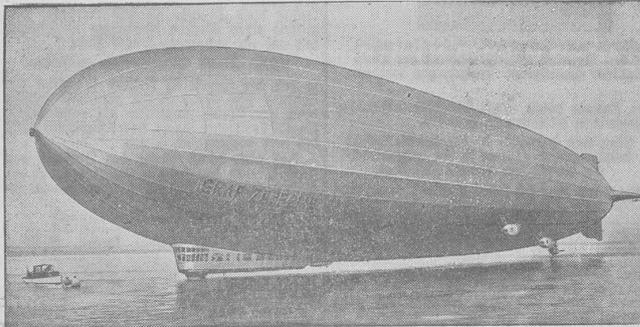
Amerikas Präsident Hoover hat den europäischen Mächten vorgeschlagen, für die Dauer eines Jahres auf die deutschen Reparationsleistungen zu verzichten. Hoover zum kranken deutschen Michel: „So, nun ruhen Sie sich mal ein Jahr aus, damit Sie wieder etwas zu Kräften kommen.“

Denkmal für die verlorenen deutschen Kolonien.



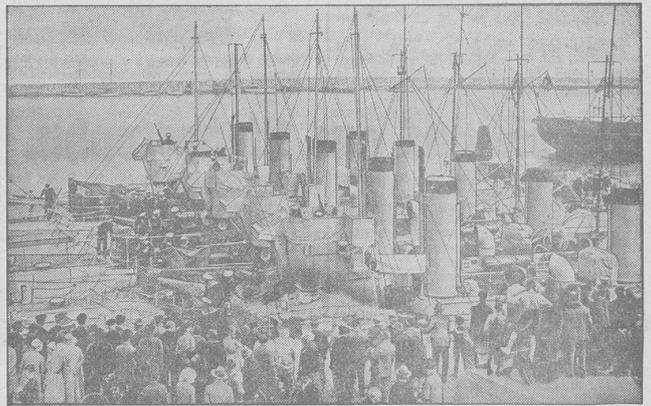
Ein Denkmal für die verlorenen deutschen Kolonien wurde in Berlin-Östlich feierlich eingeweiht. Zahlreiche ehemalige Afrikakämpfer und Vertreter der Reichswehr sowie der Auslandsdeutschenvereine nahmen an der Feier teil.

Erste Wasserlandung des „Graf Zeppelin“.



Der deutsche Luftriese landet auf dem Bodensee. — Als Übungsmanöver für den geplant gewesenen Nordpolfahrt unternahm der „Graf Zeppelin“ zum ersten Mal eine Wasserlandung auf dem Bodensee. Die Gondeln wurden zu diesem Zweck mit Gummipuffern versehen, um den Aufprall auf dem Wasser abzufächeln.

Schwedische Kriegsschiffe im Stralsunder Hafen.



Unter Führung des Torpedoboot-Flottillenführers „Dernen“ sind im Stralsunder Hafen die 2. und 3. schwedische Wachboot-Division zu einem mehrtägigen Besuch eingelaufen.

Westdeutschland gewinnt den Bierverbandskampf.



Noeller (Westdeutschland) siegt im 400-Meter-Lauf vor Meßner (Süddeutschland). — Der Bierverbandskampf, der in Leipzig ausgetragen wurde, erwies die Überlegenheit der Westdeutschen, die dies auf den meisten leichtathletischen Gebieten in letzter Zeit erringen konnten.

Von den deutschen Seeresmeisterschaften in Hannover.



Die Siegerparade im Gepädemarsch über 25 Kilometer geht durchs Ziel. — Im Hindenburg-Stadion in Hannover wurden die leichtathletischen Meisterschaften der Reichswehr ausgetragen. Besonders Interesse sowohl in sportlicher als auch in militärischer Hinsicht fand der 25-Kilometer-Gepädemarsch, der als Mannschaftenwettbewerb in feindmännlicher Ausrüstung durchgeführt wurde.

Die falsche Kronprinzentochter.

Zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.
Aus Füssen wird berichtet: Die 42jährige Frau Burthart ist eine Hochstaplerin von ganz besonderem Format. Die Betrügerin, die aus Nürnberg stammt, hatte sich gleich zur illegitimen Tochter des Kronprinzen Kumprecht von Bayern ernannt und lebte unter dieser Fälschung mehr als ein Jahr lang herrlich und in Freuden. Insbesondere das Allgäu hatte die zweifelhafte Ehre, von der Prinzessin zum Aktionsgebiet ausserzoren zu werden.
In erster Linie waren es leichtgläubige Bauern und Privatleute, denen die falsche Prinzessin Beträge bis zu 1000 M. herauslockte.
Die Leute glaubten es ihr ohne weiteres, daß

sie das Geld mit hohen Zinsen zurückzahlen würde, sobald sie ihre „Fürstenabfindung“ bekommen werde. Das sauer verdiente Geld der kleinen Leute wurde von der Schwindlerin in luftiger Gesellschaft, bei Wein und Musik, verjubelt.
Als der Boden der Hochstaplerin unter den Füßen zu heiß geworden war, verlegte sie ihr Gewerbe in eine andere Gegend. Dort erreichte sie aber das Schicksal; die Bauern schöpften tieflichen Verdacht und ließen sie verhaften.
Man fand die Burthart wegen Betruges vor dem Amtsgericht Füssen. Sie wurde zu zwei Jahren, sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Verhaftung eines Hochstaplers in Bad Reichenhall.

Aus Salzburg wird berichtet: Die bairische Gendarmerie in Bad Reichenhall verhaftete einen überaus elegant und vornehm auftretenden Kurgast, der sich für den österreichischen Erzherzog Karl Franz Josef Salvator ausgegeben hatte. Der falsche Erzherzog war in einem luxuriösen Auto in Begleitung einer jungen Dame vor kurzem nach Bad Reichenhall angekommen und in einem der ersten Hotels abgestiegen. Während des Aufenthalts des angeblichen Habsburgers langte bei den Behörden in Bad Reichenhall ein Einschreiben gegen den 36jährigen Kaufmann August Lerner aus Leubheim in Württemberg ein. Die Personenbeschreibung stimmte mit der des angeblichen Erzherzogs überein, der sich

schon vorher sehr verdächtig gemacht hatte und dessen Identität von der Behörde kurz angezweifelt wurde. Man schritt nun zur Verhaftung des Mannes, der gefandt, tatsächlich mit dem wegen Betruges und Veruntreuung wiederholt vorbestraften August Lerner identisch zu sein. Lerner hatte unter falschen Vorpiegelungen das Automobil sowie Schmuckgegenstände und eine elegante Garderobe für sich und seine Geliebte, die er als Baronelle ausgab, herangeschleppt. Er wurde dem Gefängnis des Amtsgerichtes eingeliefert. Auf die Nachricht von seiner Entlarvung und Verhaftung sind mehrere Kurgäste, die ihn für einen wirklichen Erzherzog gehalten und sich mit ihm besonders eng angefreundet hatten, rasch abgereist.

Seipels Niederlage.

Von Friedrich Ankerlitz, Wien.
Wien, 10. Juni.

Die neue österreichische Bundesregierung unterscheidet sich von ihrer Vorgängerin dadurch, daß der christlichsozialen als Bundeskanzler von dem christlichsozialen Bereich abgelöst wird; ferner war vorher Bundespräsident in Vorarlberg, dieser ist Bundespräsident in Niederösterreich. Politisch werden sie sich von einander nicht wesentlich unterscheiden. Der Unterschied liegt im Charakter. Der Sozialbergr ist ein wirklicher Demokrat, ein Mann von feinem Witz, wogegen der Herrsdörfer ein sehr anpassungsfähiger Herr ist, der immer auch anders kann und der sich insbesondere während der Heimeinberufung in Abänderungen an die damals erfolglos verlaufende Bewegung nicht genug im Laufe des Jahres 1913. Als Minister für soziale Verwaltung gehört dem neuen Kabinett Dr. Reich, ein rechtschaffener Mann, der aber trotzdem die schärfste Gegenpartei der Sozialdemokratie bildet, weil er der Träger des „Abbaus“ der Arbeitslosenunterstützung sein muß. Das einzig wirklich neue an der Regierung wurde, die sonst alle Minister des Kabinetts Ender übernimmt, ist der neue Finanzminister Professor Josef Heßlich, der in England und in den Vereinigten Staaten wohl bekannt ist, als in Deutschland und von dem in der Erinnerung nur haufen gelassen ist, daß er und zwar nicht Dr. Seipel, Mitglied der letzten I. R. Regierung gewesen ist, der Regierung Lammasch, die an dem allzu späten Versuch, die lausischen Wälder bei Sabburg zu erhalten, in wenigen Tagen scheiterte. Er gehört zu den engsten Vertrauten Schobers, der ihn lebhaft, wenn er zur Regierung kam, in sein Kabinett berufen wollte, und der es wohl auch ist, der jetzt die Wälder auf sich gerichtet hat. Heßlich ist ohne Zweifel ein großer Gelehrter und seine Werke über den englischen Parlamentarismus und über die englische Sozialverwaltung waren zu ihrer Zeit epochemachend; ob er sich, Abkömmling reichlicher mährischer Jüdenfabrikanten, der überdies seit Jahren in Amerika, wo er an der Harvard-Universität als Professor wirkt, weiß und den österreichischen Dingen daher ziemlich fremd gegenübersteht, das moralische Urteilen ergehen kann, dessen gerade ein Sparminister am meisten bedarf, ist fraglich. Aber alles das wären innerösterreichische Sorgen und hätte es nicht herbeiführen vermocht, daß sich Europa für die österreichische Mittelkrise interessiert — was nicht rechtschaffen und in beträchtlichem Maße der Fall war. Was die große Welt angeht hat, was das politische Aufsehen des Herrn Dr. Seipel, und es hat in Österreich auch nicht geringere Beunruhigung erzeugt. Sie dieses Vorzutreten, das zu unvorseitig geschah, etwa in vorzuziehen, daß die Königskrone des Bundespräsidenten gescheitert waren, er also koniglich sachlich gezeugen gewesen wäre, auf Seipel zurückzuführen, wäre nicht alles, Alles was voranzugehen ist, die Verhandlungen mit Ender, Gürtler und Reich, was nur Täuschung. Seipel laurierte schon von Anfang an, begann wohlweislich schon zu lauern, als Ender noch unerfährter schien. Denn es ist Seipels nicht auszureichende Einbildung, daß die Harmonie der österreichischen Welt gefordert ist, wenn er nicht Bundeskanzler ist, wenn er nicht die Regierung nur als Zwischenglied zu sein haben, die man von Zeit zu Zeit zwischen das beherrschende und beherrschte Regieren Seipels einfügt.

Den Schwiegerlohn erschossen.

Um die Tochter vor Mißhandlungen zu schützen.
(Bericht aus Paris.)

Eine erschütternde Tragödie kam während der Schwägerenverhandlung gegen den 52-jährigen Arbeiter Emile Corin zur Sprache, dem die Frau — das Lotterien-Verkaufsfrau — dem Vater eines Weinauskaufers, zur Zeit legte. Dieser war ein Schwiegerlohn des Angeklagten und behandelte dessen Tochter so schlecht.

daß Corin wiederholt vernichten mußte, um sein Kind vor dem berüchtigten Raubhond und Säurer zu schützen.

Den Vorfall, sich von ihr scheiden zu lassen, lehnte Taverner ab, mit Rücksicht auf seine Kinder, deren Anwesenheit ihn jedoch nicht hinderte, seine Frau täglich zu beschimpfen und zu schlagen.

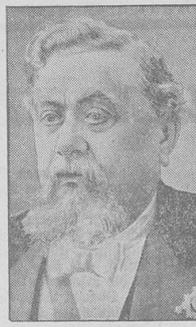
Am 1. Januar dieses Jahres hatte Taverner wieder einen seiner „gewöhnlichen“ Tage, wie er es selbst nannte, und überließ plötzlich vor allen seinen Gästen die arme Frau. Er warf sie zu Boden und trat sie mit den Füßen; dann warf er sie die Treppe hinunter.

Die Frau lief weinend in die nahe gelegene Eisenwohnung, wo sie ihren Vater antraf. Corin erklärte sich sofort bereit, sie zu ihrem Mann zurückzuführen und mit diesem zum letzten Mal ein ernstes Wort zu sprechen. Aus Furcht, daß er von ihm angegriffen werden könnte, nahm er einen Revolver mit.

Taverner ließ sich schließlich nicht ruhig mit sich fassen, sondern schrie sich auf den alten Mann, um ihn niederzuschlagen.

Darauf zog Corin die Waffe und schoß den völlig besoffenen Angreifer nieder.

Frankreichs Expräsident Fallières gestorben.



Armand Fallières, der ehemalige französische Staatspräsident (1906-1913), starb, 90-jährig, in Paris.

ben darf, die aber ihren Zweck verfehlen, wenn sie zu lange dauern und damit Seipel von der Macht, die nach seiner Meinung nur dann in richtigen Händen ist, wenn sie in seiner Hand ist, abhalten. Deswegen wurde alles möglich unlosbar gemacht; es sollte scheitern, als würde man nicht mehr aus noch ein; und dann tritt der Fehler ein, den Herr Dr. Seipel schon diesmal auf die außenpolitische Lage zu beschränken. Ob mit Recht oder Unrecht begleitet der bisherige Außenminister Schober die Vorstellung, daß er es mit Deutschland hält, daß er wenigstens nicht imstande ist, die Zollunion auf Geheiß Frankreichs zu verweigern und damit das Reich von allen Welt zu trennen, ist fraglich. Aber das alles ist ohne Zweifel die Absingung der französischen Nachbarn einträgt. Diese müssen nicht gerade erklärt haben, daß sie Schobers Sturz und Seipels Erhöhung wünschen; auch ohne das weiß man, daß der Monarch Seipel in Paris immer wohlbedacht war und daß die französischen Regierungskreise, wenn er in Österreich Bundeskanzler und Minister des Innern geworden wäre, das Geheiß hätten, über die Reichsregierung einen diplomatischen Sieg errufen zu haben, den ihnen mit Geld (Aufnahme der Schatzkassette) zu erlangen nicht gelungen war. Wo stehen dafür alle zu sprechen, daß das Spiel gelingen, Seipel auf den Thron steigen und die Wendung nach Paris hin sich vollziehen werde.

Aber es kommt oft es anders anders gekommen. Schobers die erste der Seipelschen Königskrone, die er nicht, nämlich eine Konzentrationregierung zu begründen. An die Sozialdemokraten war schon früher eine Verzögerung herangetreten: nämlich dem Bundes-

fanzler Ender „außerordentlich“ Vollmachten zu gewähren, mit denen die finanziellen Fragen der Staatsausgaben und die Folgen des Zusammenbruchs der Kreditanstalt erledigt hätten werden sollen. Nun ist es ein Unglück, wenn man in einer Verfassung den Artikel 48 hat, aber daß die Sozialdemokraten ein solches Ausnahmemaß nicht billigen wollten, damit auch in Österreich solche Dinge gemacht werden können, wie sie in Deutschland mit der letzten Notverordnung gemacht worden sind, ist einfach eine unvorstellbare Zumutung; die Sozialdemokraten haben sie auch nicht abgelehnt. Schon deshalb, weil die katastrophale Lage des Reiches mit seinem in sich unmöglichen Reichstag ein Ende ist, das keinen Vergleich zuläßt; der österreichische Nationalrat ist dagegen durchaus arbeitsfähig, arbeitet auch ganz normal, wenigstens harte Maßregeln natürlich auch bei ihm auf der Widerstand trafen, den sie in jedem Parlament finden. Das muß eben organisiert überkommen werden, nicht durch mechanische Gewaltmittel.

Aber Seipel kam mit einem ungleich härteren Trumpf; er, der es in unzähligen Reden als eine politische Großtat hingestellt hatte, die Sozialdemokraten von der Macht ausgeschlossen zu haben, er, der eigentliche Erfinder des österreichischen Antimarkismus, kam mit dem Anerbieten, die Sozialdemokraten sollten mit dem bisherigen Bürgerblock eine Koalition eingehen, mit Christlichsozialen, Großdeutschen und Landbündlern, aber vor allem mit den Christlichsozialen eine Konzentrationregierung bilden! Der Einfall ist raffiniert erdacht; die Sozialdemokraten sollten sich an den finanziellen Fragen verplüben. Die Sozialdemokraten sollten sich ferner mit dem

Kaisersminister Baugain, der Seeresminister hätte bleiben sollen, und mit Herrn Dr. Kienböck, dem Bantendirektor und bösartigsten Helfer der Wiener roten Gemeinderatswahl, der wieder Finanzminister hätte werden sollen, verbinden, sogar eine Allianz mit dem Heimatsblod, diesem schäbigen Hehl, den die Heimwehbewegung im Nationalrat zurückgelassen hat, hatte Seipel im Sinne! Natürlich hat die sozialdemokratische Fraktion, zwar in höchsten Worten, aber so bestimmt als notwendig, das Angebot des Herrn Dr. Seipel sich vor seinen Karren zu knüppeln, abgelehnt. Und schließlich haben auch die bisherigen Koalitionsgenossen, die Großdeutschen und Landbündler, ziemlich deutlich zu erkennen gegeben, daß sie mit Seipel und seinem Kienböck nichts zu tun haben möchten. Der hegeschwärz Seipel mußte den ihm erteilten Auftrag zurückgeben. Man wird wohl zuliegender dürfen: Seipel wird niemandem mehr verfallen.

Das Antischneppel ist also zu Ende, aber die Sorgen bleiben. Die schwere Sorge, wie das kleine und entfrätkte Land der furchtbaren wirtschaftlichen Misshandlungen Herr zu werden vermag; noch immer erhält kein Lichtstrahl das tiefe Dunkel. Aber daß der seine Plan, Seipel und die Seipeliten wieder aus Räder ins bringen, abgefallen werden konnte und gescheitert ist, das schafft in dem Land, das uns in Österreich umgibt, doch einen Augenblick der Genugtuung.

Literatur.

Eine Werbeschrift „Das Waldsee Land“ soll auf die Schönheiten dieses Landes und seine Eigenarten hinweisen. Die Schrift ist mit einem farbigen Titelblatt, das Schloß Waldeck und den See zeigt, geschmückt. Enthält eine Lebensbeschreibung, — Unter dem Schrifttitel „Das Waldsee Land“ ist unter Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft der Werbestädte ein Festschrift in Kupferdruck erschienen. — Cämliche drei Schriften können durch die Geschäftsstelle des Verlagsverbandes für Hessen und Waldeck, Kassel, Rathaus, gegen Einzahlung von 15 Pf. für Porto bezogen werden.

Neue Werbeschriften von Hessen und Waldeck. Vom Verlagsverband für Hessen und Waldeck sind neu herausgegeben worden: „Preisverzeichnis der Hotels, Gasthöfe und Pensionsstätten in den Wäldern, Kurorten und Sommerfrischen in Hessen und Waldeck“. Das Verzeichnis enthält die neuesten Unterkunfts- und Lebensmittelpreise, sowie die Preise für volle Pension. Es bildet eine wertvolle Ergänzung zu dem „Hessen- und Waldeck-Verzeichnis“, mit dem es zusammen abgeben wird. Das schon von dem Reichsmarkt an zu haben sind, gehört Hessen-Waldeck zu einem der preiswertesten Erholungscentren Deutschlands.

Die hinterleben Familien in der Not der Zeit. Unter diesem Titel hat der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schluss der Schrift herausgegeben, in der das Ergebnis der Tagung der Kinderreichen in Dresden vom 2. bis 5. Oktober 1930 niedergelegt ist. Die Schrift enthält die Berichte über die Vorstände und Bundesausgussmitglieder. Die Rundgebung im Hygiene-Museum, abgenommenen Entschuldigungen und Beiträge. Angehängt ist auch ein Teil von Preisbestimmungen zu dieser Tagung.

Oldenburger Theaterbrief.

Die Aufführungen des Schauspielers und der Oper im Schauspielhaus des Oldenburger Landes-Theaters in den letzten Monaten wiesen wieder die große Linie auf, die die Arbeit der selbstbewußten Führer, des Intendanten G. v. Heßler, der Regisseure, allen voran Alfred Koller, auszeichnet. Alfred Koller ist nun inamischen dem Theater verloren gegangen und die Leitung des Schauspielers an den Geschäftlichen Bühnen in Olden übernommen. Bei einem zusammenfassenden Rückblick auf die letzten beiden Monate sehen wir von den feinsten Unterhaltungsstunden an, die dem Theater (Sturm im Wald) und „Napoleon der Andree“ ab, weil hier lediglich zu erwähnen ist, daß sich das Ensemble unter der Regie von Walter Peters für sie mit Geduld und Erfolg einsetzte. Wir beschränken uns lediglich auf die Erwähnung der wichtigsten Aufführungen der Oper und des Schauspielers.

Bei der Oper brachte die Neueinführung des Verdischen „Dietrich“ zugleich das wertvolle Gespielt George Balafanos, Abgeben von dem schauenswerten und gelangweilten können dieses großen Festes hier das Oldenburger Ensemble eine den hohen Anforderungen der Oper wohl gerecht werdende Aufführung. Nicht unerwähnt sei dabei, daß Balafanos sich im Gegensatz zu anderen Stars der Stimme oder des Spiels der Aufführung und den Partnern ausgesprochen anpaßt. Die musikalische Behandlung lag bei Kapellmeister Schamp in höchster Hand. Mit der Aufführung von Leo Janaceks „Aus einem Totenhaus“ brachte das Landes-Theater in der Inszenierung des Intendanten, die eine hervorragende Einführung in das Werk bewies, und unter der außerordentlich überzeugenden, die klampligen und rhythmischen Anforderungen des Werks nachstehenden musikalischen Zeitungsfallenden Aufführungen. Sie vermittelte dadurch die außerordentlich starke Komposition Janaceks. — Die lustigen Weiber von Windsor, die das Fallstift-Motiv bearbeitete Oper Nicolais, wurde als letzte Opernaufführung dieser Spielzeit eine ausgezeichnete arbeitende Leistung. Musikdirektor Schüler ab-

tete die dem italienischen Buffopiel angelehnte Musik Nicolais mit der bei ihm bekannten Vertiefung in das Werk selbst heraus, wobei unter der Betonung der Einzelheiten der Götter des Ganzen seine volle Würde gegeben wurde. Die Aufführung war in dem Fallstift ein feiner bester Rollen der vergangenen Spielzeit, wobei keine hervorragenden schauenswerten Qualitäten der stimmlichen Leistung die Waage hielten. Frau Reincke und Miss Stolle „bewältigten“ die lustigen Weiber in einwandfreier Manier, wobei Miss Stolle gegenüber ihren bisherigen Leistungen einen wesentlichen Fortschritt zeigte, während Frau Reincke mit der an ihr bekannten Musikkunst alle Schwierigkeiten überwand. Franz Rothold und Walter Schulte nahmen sich der Rollen der beiden repräsentablen Bürger mit Geduld und Ernst-Marie Müller als Junger wählte der lustigen Rolle die gleiche bewusste Gestaltung zu geben, die wir von ihr aus der schwierigen Partie der „Elsa“ kennen. Die Spielleitung Fritz Weis ist wieder dem Buffopiel in der besten Weise gerecht, ohne den Uebertreibungen zu verfallen.

Im Schauspielpiel ist vorweg bemerkt, daß sich der Opernspielleiter des Schauspielers, Alfred Koller, mit zwei ausgezeichneten Inszenierungen, die sich würdig an die große Zahl der glänzenden Inszenierungen, die uns Koller in den Jahren seiner Oldenburger Tätigkeit geschenkt hat, anschließenden, verabschiedete. Der fähigste Regisseur, die für die Oldenburger Bühne schwierigste Aufgabe der Inszenierung der Budderhagens „Elisabeth von England“ der hervorragendsten Erfolgs. Gerade bei „Elisabeth von England“ ist die Leistung des Spielleiters doppelt hoch zu bewerten, weil sie erst dem Stück seinen ganzen Aufbau nach die notwendige Lebendigkeit gibt. Die Aufführung der „Elisabeth von England“, des fähigsten Werkes, das ohne Zweifel keine verdienstvollen Schöpfungen weit übertrifft, kam nach Oldenburg erst relativ spät. So war es weniger ein Vorhaben in das Gebiet der neueren Dramatik, als ein nachträgliches Bekanntmachen mit einem Werk, das zwar den vornehmlichen Beurteilungen unterlegen ist, das aber im ganzen doch zu den eigenartigsten dramatischen Gestaltungen der Hebergenzeit gehört und von den verdienstlichsten Geistes-

punkten aus ohne Zweifel mit der „Fortuna-schicksal“ und mit dem „Hauptmann von Köpenick“ in einer Reihe genannt werden kann, ohne daß dadurch irgendwelche Qualitätsunterschiede gleiches Art gefühlt werden sollen. Es handelt sich bei diesen Werken um das historische Drama, das verknüpft ist mit einem Problem oder mehreren Problemen, die gleichsam Kollektivprobleme sind, und die in der Art der dramatischen Behandlung eine gewisse Neigung zur epischen Schilderung haben, oder aneinandergerichtet, in sich dramatisch gestaltete Szenen oder historische Bilder umfassen.

Die letzte Inszenierung Alfred Kollers lag in einem ganz anderen Bereich. Sie war der Komödie von Moliere gewidmet, in einer ihrer bekanntesten Repräsentanten, nämlich dem „Tartuffe“. Die Schilderung des Typus Mensch, die Gestaltung einer ganzen Kategorie, die von ein und derselben Schwäche befallen sind, das ist, an Einzelcharakteren oder ganzen Gruppen gezeigt, der Inhalt des Moliere'schen Lustspiels. Und hier gehört der „Tartuffe“ in die besondere Reihe der „Unsterblichen“, in die Reihe der Charlatane und Polemiker, die ihre Mitternachten mit äußerster Scheinheiligkeit zu pupieren und auszusprechen suchen. Die Aufführung erfolgte in der neuen Bearbeitung von Rudolf Hilmer, die ein Verbleib ist gegenüber den Heber-segungen üblichen Stils, die bisher für Moliere'sche Aufführungen Verwendung fanden. Die Inszenierung Kollers, der den „Tartuffe“ bereits vor einigen Monaten mit außerordentlichem Erfolg in einem Gespielt in Darmstadt zur Aufführung brachte, war eine ganz hervorragende Leistung, die in der richtigen Weise den für das Schauspiel als Schauspielers schreibenden Moliere abzumitteln wußte, wo die Effektivität zu weit ging, und der doch dem Spiel eine Wärme zu geben wußte, die ihm angemessen ist. — Mit Alfred Koller verabschiedete sich im „Tartuffe“ ein Regisseur, der in seinen 11 Jahren, die schon vor ihrer Oldenburger Zeit Oldenburg durch ihre Gespielt als Tänzerin keine Unbekannte war und deren tänzerische Qualitäten wir in Zukunft ebenso vermissen werden wie den Regisseur Alfred Koller.

Der Hauptmann von Köpenick ist die Dramatisierung einer Komödie im Uniform, die sich in der Aufführung abgelehnt hat und die Welt zu einem Gefächler veranlaßt hat und die jetzt als Märchen oder als Volksstück von Carl

Judmayer bearbeitet ein Zeitalter im besten Sinne geworden ist. Man mag über Judmayer's dramatischen Qualitäten streiten und man mag auch über den Wert des „Hauptmann von Köpenick“ als Schauspiel im strengen Sinn verabschieden denken, eines läßt sich nicht bestreiten: daß hier Judmayer trotz aller Schwächen in einzelnen (wir verweisen nur auf die recht sentimental-süßliche „Angelegenheit des benehmenen Weibchen“ oder „Bismarck'scher Wert“) das zugleich auch alle Vorzüge Judmayer'schen Schöpfens in sich birgt: die warme menschlich nahe Gestaltungskraft und Zeichnung der einzelnen Menschen und Charaktere in einer an vielen Stellen fast lyrischen Sprache (man nenne sie heim „Schinderhannes“ die beim „Herrlichen Weibchen“, „Gedächtnis“ die dramatische Komposition der Einzelheiten. Dabei kommt auch der große Zug der Gesamtbehandlung nicht zu kurz und das Schicksal des Schauspielers und Zuschauers, das im „Hauptmann von Köpenick“ vor uns abrollt, hält jeden Zuschauer bis zum Ende gefangen. Auch dieses Stück ein epischer Stoff mit Kollektivproblemen, die in der Zeit so nahe sind, wenn sie auch in diesem Jahr an einem eleganten Beispiel der Vorkriegszeit dargelegt werden: das Problem der Wiedererfindungsmöglichkeit der durch Freiheitsstrafe aus der Gesellschaft herausgerissenen und auf der anderen Seite der Wozug der Uniformität, wobei im Jahre 1913 der Wozug der Militärreform und seine Rechte, unter anderem auch von dem Abschied, ohne Rücksicht auf den menschlichen Inhalt, der Gesonfährte war. Wie getrennt dies Stück ist, wie jeder, der mit wachen Augen in die Luft weilt schaut und das Wiederwerden der hohen Uniform, der mit Abscheuen verlassenen Hülle. Die Inszenierung durch den Intendanten Gothe vermittelte uns die Tragödie des Judmayer gefassten hat, in handlicher und klarer Form, wobei wohl wegen der Länge des Stückes einige wesentliche Szenen in Wegfall kommen mußten. Von der großen Zahl der Schauspielers sei nur der Inhaber der Titelrolle, Heinz Diedrich, erwähnt, der in dieser Rolle die Rolle der Spielzeit erlangte, die es durch seinen feingliedrigen und feingliedrigen Gesicht innerlich lebendig zu gestalten und heraufzuführen wußte, so daß jeder Zuschauer mit diesem eigentümlichen Tragöden mit empfinden mußte.



Willi wusste sich zu helfen

Eine Geschichte aus den Tagen der letzten Revolution in Mexiko.

Die Staubwolke, die im Osten sichtbar wurde, hatte nichts Gutes zu bedeuten. Willi stand mit finsterner Miene vor der Hacienda. Es konnte unmöglich schon der Vater sein, der aus der zwei Tagereisen weit entfernten Stadt zurückkehrte, nein, Fremde waren auf dem Wege zur Baumwollplantage — und Fremden, die sich in diesen unruhigen Zeiten im Lande herumtrieben, gebührte vor allen Dingen Mißtrauen.

Der schlanke, braungebrannte Junge, der trotz seiner 16 Jahre dem Vater schon eine große Stütze war, blieb über die Nahenden nicht lange im unklaren, denn je näher die Staubwolke — aufgewirbelt von etwa 8 Pferden — rückte, um so deutlicher waren die Reiter zu erkennen: Zerlumpte Gestalten, einzeln Angehörige der Gegenpartei, die seit Monaten plündernd durchs Land zogen als Schreden seiner Bewohner.

Verteidigen! Das war Willis erster Gedanke. Auf der Plantage arbeiteten etwa fünfzig weiße Arbeiter. So war man also durchaus imstande, den Burschen, falls sie wirklich mit schlechten Absichten kamen, energig entgegenzutreten! Aber schnell mußte es gehen! In längstens zehn Minuten mußten die Reiter die Hacienda erreicht haben!

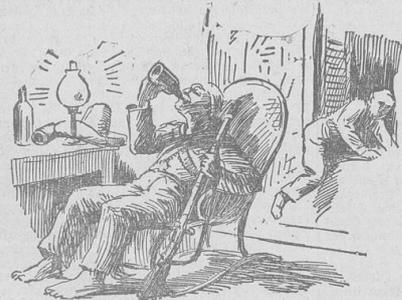


Trotzig stand er da ..

Willi stürzte fort, aber wie verfeinert blieb er hinter dem Hause stehen. Die Plantagenbewohner hatten das Herannahen der Freischärler ebenfalls bemerkt und besanden sich bereits in wilder Flucht. Vergebens bemühte sich der Junge, sie zurückzubalten. Umsonst! Die Knechte warfen sich auf die Pferde und suchten das Weite ..

Wie ausgestorben lag das Haus, als die Banditen herantraten. Ein halbwüchsiger Junge schien sein einziger Bewohner zu sein. Trotzig stand er da, während ihn der Führer der Plünderer, ein dunkelhäutiger, schwarzbärtiger Mann, halb spöttisch, halb drohend anstarrte.

Aber plötzlich nahm er die Zigarette aus dem Mundwinkel und wandte sich an seinen ihm am nächsten stehenden Begleiter.



Willi kletterte aus dem Fenster.

„Bursche da wird gut bewacht, verstanden?“
„Senn' ich. Es ist der Sohn des Plantagen-
besitzers.“

Aus weiteren Worten hörte Willi heraus, daß die Männer über des Vaters Abwesenheit sehr gut unterrichtet waren. Es handelte sich also wirklich um einen ganz planmäßigen Überfall! Willi biß die Zähne zusammen, als sich die Burschen im Hause dreinmachten. Alles wurde durchsucht, aufgebrochen, durcheinander geworfen. Wahrhaftig, eine fette Beute war es, die den Burschen diesmal in die Hände fiel!

Obwohl Willi sich auf Schritt und Tritt von einer der wildblickenden Gestalten beobachtet sah, sann er unermüdet auf Rettung. Ja, wenn es ihm gelang, dem Vater entgegenzureiten! Aber wie sollte er ihm unter diesen Verhältnissen die Warnung überbringen?
Bis ihm plötzlich ein Einfall kam.

Die Banditen hatten bisher vergeblich nach Schnaps gesucht und darüber reichlich geteufelt. Zum Teufel, ja — wenn er jetzt hinging und — — —

Kaum, daß ihm der Gedanke gekommen war, führte er ihn auch schon aus. Er „verriet“ — scheinbar schwach werdend unter den Drohungen der umgebenden Gäste — das Schnapslager. Was sich eine Viertelstunde später ereignete, ließ ihn das Herz vor Erwartung schneller schlagen, denn die Burschen fielen wie die Lausgäner über den beträchtlichen Vorrat her.

Vier Stunden später war es soweit. Berauscht, verloren die Trunten ihre Wachsamkeit. Willi kletterte aus dem Fenster und rannte zum Corral, wo ein einzelner Bandit — der einzig nüchterne — einjahn Wache hielt. Willi trat wie ein Indianer auf dem Kriegspfade an ihn heran, sprang dann blitzschnell auf ihn zu und riß ihn vom Pferde. Ehe der Ueberraschte an Gegenwehr zu denken vermochte, traf ihn bereits ein kräftiger Faustschlag, der ihn besinnungslos machte. Sekunden später hatte Willi sich

bereits auf eines der sattellos grasenden Pferde geworfen und sprengte davon.

Der Tag brachte aber noch eine Überraschung. Nach einkündigem heißen Ritt stieß er auf einen Trupp Soldaten, die direkt auf ihn zukamen. Wie groß war Willis Erschauern, als er in ihrer Mitte den Vater erblickte! Des Rätsels Lösung war aber sehr einfach: Dem Vater war gemeldet worden, daß sich eine Banditenbande auf dem Wege zu seiner Plantage befände. Da hatte er sogleich fehrtrag gemacht, um mit militärischer Hilfe sein Anwesen zu schützen.



Er stieß auf einen Trupp von Soldaten ..

Willis Bericht bestätigte nun die Befürchtungen, und die Eskorte legte den Rest des Wegs in doppelter Eile zurück. Im Nu wurde die Hacienda umzingelt. Mit schüsferigen Karabinern drang man ein, aber die Vorhüt zu unübergründet. Schlafend lagen die Burschen auf dem Boden, so daß sie kampfsüchtig gefesselt werden konnten.

Willis Rezept hatte sich auf das Beste bewährt, und daß sein Vater ihn seit diesem Tage als einen Mann betrachtete, wird jeder nur als durchaus richtig bezeichnen!

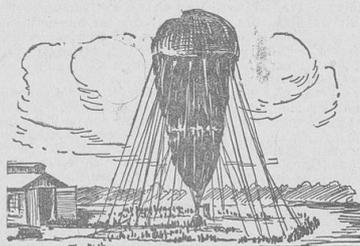


Mit Piccard in die Stratosphäre

Der aufsehenerregende Flug zweier kühner Forscher in eine Höhe, die bisher noch kein Mensch erreichte.

Der Name Piccard war in diesen Tagen in aller Munde, aber doch wird mancher nicht recht wissen, was dieser kühne Forscher, der mit nur einem Begleiter, dem Assistenten Dr. Ripster, in den luftleeren Raum, die Stratosphäre, aufstieg, eigentlich mit dieser Tat erreichen wollte und erreicht hat.

Vor allen Dingen wollte Piccard feststellen, ob die Höhenstrahlung mit der Radioaktivität der Sterne zusammenhängt. Diese Frage konnte er nun mit einem „Ja“ beantworten. Dann ging es hauptsächlich darum, zu ergründen, ob in einer riesigen Höhe von etwa 15 000 Metern ein Kulturlebe möglich ist. Auch diese Frage wird wahrscheinlich eine Bejahung finden, glaubt Piccard doch jetzt,



Der Start

daß es Flugzeugen mit luftdicht abgeschlossenen Kabinen jederzeit gelingen wird, in der Stratosphäre zu fliegen, allerdings müssen diese Maschinen in der Stunde etwa 600 Kilometer zurücklegen können.

Warum man das feststellen wollte? Wegen der Flugsicherheit! In der Stratosphäre gibt es keine Stürme! Also auch keine Widerstände! Ruhig und sicher können die Flugzeuge unter Erreichung riesiger Geschwindigkeiten ihren Zielen zustreben!

Der merkwürdige Lenerichwanz.

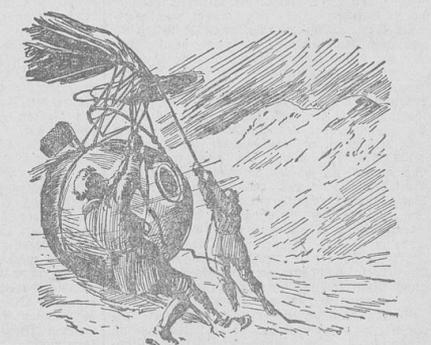
Man sagt mit Recht, daß der Affe alles nachmacht, was er sieht. Weniger bekannt ist ein australisches Tier, der Lenerichwanz, der sämtliche ihm zu Ohren kommende Geräusche mit verblüffender Ähnlichkeit nachahmt. Forscher erzählen, daß dieses Tier nicht nur Hundegebell, Menschenlaute und Pferdegeheul, sondern auch die Geräusche knirschender Wagenräder, Signalpfeife und dergleichen erstaunlich ähnlich nachäfft.

Piccard mußte, daß die Stratosphäre dem Menschen keine Möglichkeit zur Atmung gibt. Deshalb stieg er in einer luftdicht abgeschlossenen Aluminiumkugel auf, die in ihrem Inneren Sauerstoffapparate zur Erzeugung künstlicher Luft barg. Wenn man hört, daß es in der Stratosphäre eifig fast ist, wird jeder einsehen, was für ein Ende die kühnen Forscher dort oben gefunden hätten, wenn die Kugel leer geworden wäre!

Zum Glück geschah dergleichen nicht. In blitzschneller Fahrt stieg der Ballon bis zu 15 000 Meter empor, in welcher Höhe die Inflation, die unter qualvollem Durst litt, ihre Berechnungen und Beobachtungen anstellten. Aber dann, als man wieder zur Erde hinabwollte, geschah das Unglück: das Ventil verriegelte!

Zu ihrem Schrecken mußten Piccard und Ripster erkennen, daß sie nun keine Macht mehr über den Ballon besaßen. Sie trieben Stunde um Stunde dahin, wobei sie, obwohl es heller Tag war, fortwährend den Mond erblickten. Zum Glück ging die Fahrt nach Süden, also nicht nach Westen, dem Ozean zu! So gelangten sie zu den Alpen, die überfliegen wollten. Aber dann, als die Finsternis herabank, fiel auch der Ballon. Die Forscher konnten landen. Diese Landung erfolgte auf einem Gletscher des hinteren Deftales. Der Schnee dämpfte den Aufprall der Aluminiumkugel, so daß die Forscher unerlezt davonkamen und gleich darangehen konnten, die mächtige Hülle zu bergen.

Indessen befand sich bereits eine Hilfeexpedition auf dem Wege, glaubte man doch, die Balloninflation erstreckt in der Gondel anzutreffen. Um so größer war die Freude der Retter und der übrigen Welt über den glücklichen Ausgang dieses kühnen Fluges in eine Höhe, die bisher kein Mensch erreichte!



Die Forscher bergen nach gestückter Landung die Ballonhülle.

Zabellästliche Umhau.

Das Unglück auf der Straße. Auf der Wilhelmshavener Straße wurde gestern eine Frau so heftig von Wagenkrämpfen befallen, daß sie auf dem Gehweg niederfiel. Unglücklicherweise kam in diesem Augenblick ein Waghäuser gefahren, der nicht mehr ausweichen konnte und der Frau über die Beine fuhr. Durch die Wucht des Wagens wurde der Frau die eine Wade angetrieben. Auf der dort liegenden Verletzung erlitt sie auch noch Verletzungen an ihrer Garderobe. — Von einem Kohlenwagen wurde gestern Abend ein Junge so heftig auf das Hinterhaupt, daß er sich den Kopf aufblies. Nach Umlagerung eines Notverbandes durch einen Arzt wurde der Junge in das Krankenhaus eingeliefert. — Etwas glücklicher kam ein alter Knabe davon, dem auf der Gießstraße von einem Balloon herab ein Stein auf den Kopf fiel. Leichtere Kopfverletzungen waren die Folge. — Auf der Gießstraße wurde eine Frau von Krämpfen befallen. Durch den Sturz erlitt sie auch eine Kopfverletzung. Ein Krankenwagen schaffte die Frau in ihre Wohnung. Ein Mädchen auf der Straße, auf der Prinz-Heinrich-Straße lebte heute morgen das Pferd eines Waghäusers vor einem Auto. Die Folge der Erregung, in dem sich daraufhin Pferd und Wagen befanden, war, daß sechs Kanarienvögel ihren Anfall auf die Straße entleerten.

Gefangenenversteigerung im Stadtpark. Gestern wurde das Auktionsamt die Versteigerung des Küstinger Stadtparks durch einige hübsch vorgetragene Rieder ernsten und heitern Inhalts. Die Zuhörer dankten durch Beifall, und hoffen, die vier Herren noch öfter dort zu hören. — Vom Saaten. Die Motoristin „Wett“, „Gefine“ und „Arma Marie“ sind gestern leer nach Bremen ausgelaufen. Eingelassen sind heute vormittag Werftdampfer „Boreas“ von Bremer Motorisch „Andine“ von Hamburg mit Schiffsarzt für Afrika und Motorist „Orion“ von Sognitz mit Kreide. — Kurioser. Am morgigen Donnerstag findet am Nordstrand von 5 bis 6.30 Uhr ein Kuriositätenmarkt.

Marinehilfsangehörigen. Unionsschiff „Hannover“ hat am 23. Juni vormittags Sechshundert verlassen auf dem Marsch nach Maritima. — Heißboot „5“ trat am 23. Juni nachmittags in Helgoland ein. — Das Verkehrsboot „U3 35“ lief am 23. Juni nachmittags wieder in Wilhelmshaven ein. — Der Dampferverband hat am 23. Juni früh Cuxhaven seewärts verlassen.

Varel.

Gerichte um die Kranenfälle. Eine Ausschüttung der diehtigen Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Varel beschäftigt sich in einer mehrjährigen Angelegenheit mit dem Verhandlungsgang gegen die in der Stadt zirkulierenden Gerüchte über Unregelmäßigkeiten bei der Kasse. Es lag folgender Sachverhalt vor: Der Geschäftsführer hatte, wie die Revision des beidseitigen Bilanzrevisors D. W. D. n. s. ergeben hatte, im Jahre 1930 neben seinem und des Varel'schen Krankenkassen Kassenschatz aus dem Varel für einige Jahre zurückgehend entnommen und auch den anderen Angestellten zugestiftet, die zur Abklärung der besonderen Arbeit für die seit 1920 der Kasse übertragenen Verwaltung für das Versorgungsamt dienen sollten. Er schickte sich dabei, auf einen Beitrag nicht abzugeben, auch bis zum Februar 1921, monach der Geschäftsführer ein besondere Vermögensgegenstand für die besondere Verwaltungstätigkeit haben sollte. Der Beschluß, der auch bei anderen Krankenkassen gefaßt ist, ging davon aus, daß durch die Besondere Zusammenstellung der Verwaltungsarbeiten die Beamten der Kasse in erheblicher und über das normale Maß hinaus belastet wurden. Dem Wort fand war diese besondere Entnahme des Geschäftsführers für diese Tätigkeit nicht zur Kenntnis gekommen, bis die Revision des Herrn Mühlisch sie feststellte. Der Ausschuß bewachte, ob der Geschäftsführer noch einen Anspruch auf eine solche Vergütung auf Grund des alten

Der Antrag Zimmermann.

Einsetzen der Sozialdemokraten für die Arbeitslosen.

Zugunsten der Arbeitslosen hat der sozialdemokratische Abg. Zimmermann einen Antrag eingebracht, der gestern im Reichstag behandelt wurde. Die Nationalsozialisten erklärten sich gegen den Punkt 1, der die Einführung der 40-Stundenwoche betraf, weil sie die Möglichkeit eines Lohnausgleichs nicht für gegeben hielten, den Angeestellten aber sonst ein Verzicht auf ein Gehalt ihres Gehaltes zugunommen sei. — Der Abg. Zimmermann sprach, der bereits sofort im Beginn der Debatte das Wort genommen hatte und gegenüber diesen Argumenten die selbstverständliche Notwendigkeit eines Lohnausgleichs mindestens für sämtliche unteren Gehaltsstufen betont hatte, war der Meinung, daß gerade gegenüber der Beamtenschaft ein Vorwandsgehen des Staates auf diesem Gebiet angebracht erweise. — Der Volksparteiler Hartung und der Deutschnationale Osterloh waren der Meinung, daß man nicht durch weniger Arbeit, sondern durch Mehrarbeit die Wirtschaft hochbringen könne. Schließlich wurde über den einzelnen Punkte des Antrags Zimmermann abgestimmt. Der erste Punkt, der die 40-Stundenwoche betraf, wurde gegen die Sozialdemokraten abgelehnt, nachdem auch das Zentrum durch den Abg. Sante sich hiergegen erklärt hatte, weil er eine selbständige Landesregierung vor einer Eingliederung des Reichs, gewerblichen für obgleich hätte. Der zweite Punkt, der die Verteilung der Arbeitslosen in ein Verzeichnis der Regierung auf Fortführung des Betriebs der Regierung auf Fortführung des Betriebs bei gestörter Arbeit wünschte, wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Nationalsozialisten angenommen. Die Forderung auf Beschäftigung von Notstandsarbeitern gegen Tariflohn fand Annahme durch die Stimmen der Nationalsozialisten, Sozialdemokraten und Kommunisten. Dasselbe Geschick nahm auch den Antrag an, Fortkündigung von Arbeitslosen und Förderung der Bauarbeiterschaft weitgehend durchzuführen. Zum Punkt 5 wurde statt des sozialdemokratischen Antrages ein nationalsozialistischer Verbesserungsantrag angenommen, wonach die aus der Notverordnung für den Staat entfallenden Ausgaben für die notleidenden Gemeinden zur Verfügung gestellt würden. Auch hier fanden sich die gleichen Parteien, wie bei den vorgenannten Anträgen zusammen. Der Abg. Hartung wies gegenüber diesem Antrag darauf hin, daß er etatsmäßig und auch materiell für die Regierung gar nicht durchführbar sei, was dann noch zu Zwischenfragen Anlaß gab. Der 6. Punkt des Antrags, der die Eingabe der Erwerbslosenausgleichs für erledigt erklärte, erklärte, unter gleichzeitiger Aufforderung der Regierung, der nächsten Landtagsperiode Bericht zu erstatten über die Ausführung der Anträge, wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Das gab dann Anlaß, daß der Antrag, der die Eingabe der Erwerbslosen als unzulässig zu betrachten sei und daher der nächsten Tagung wieder zur Verhandlung zu stellen.

Kaffierer durchgebrannt.

Mit 18500 Mark flüchtig.

Der Kaffierer Heinrich Saade der Osterholzer-Straße (bei Bremen) Amtsparität, hat mit einem Betrage von 18500 RM. flüchtig geworden. Saade besitzt noch vom vorigen Jahre

her einen Auslandspaß, so daß anzunehmen ist, daß er sich ins Ausland begeben hat. Die Polizei ist mit der Verfolgung des Flüchtigen beschäftigt.

Was denn nun?

Das Reichsinnenministerium bemüht sich zur Zeit, daß die Bezüge der Mannschaften und der Offiziere bis zum Hauptmann entgegen der Notverordnung auf ihrem gegenwärtigen Stand gehalten werden. Nur die Gehälter der Ränge vom Stabskapitän ab sollen dem Abzug, wie ihn die Notverordnung vorseht, unterworfen werden.

Kurze Notizen aus dem Lande. Auf der Straße zwischen Sarnstedt und Rethen wurde der Notenfaher Bertram, der sich zwischen den Gleisen befand, von der Lokomotive eines herannahenden Zuges erfasst und trug einen erheblichen Schaden. Ein Schulmädchen in Ostelbur lief einem Kraftfahrer vor die in voller Fahrt befindliche Maschine. Der Kraftfahrer sah sofort die Bremsen und zwar so stark, daß das Rad auf der Stelle hand, wenn auch mit den Rädern nach oben. Der Kraftfahrer lag im Bogen auf das Pfahler, während durch den Anprall auch das Mädchen zu Boden stürzte. Die Verletzungen beider sind nicht von Bedeutung, das Rad dagegen wurde arg beschädigt. — Als in Suchsleben der Gastwirt H. aus seinem Hause über die Straße gehen wollte, wurde er von einem Motorrad angefahren. H. erlitt dadurch einen doppelten Beinbruch, während der Motorradfahrer mit schweren Kopfverletzungen, bestimmlings auf der Straße lag. Während der Wirt in sein Haus geschafft werden mußte, überführte ihn der Kraftfahrer ins Krankenhaus. — Bei Siegelum ins Krankenhaus. — Bei Siegelum kommen die Eilzüge erfaßt und getötet.

Die Tagung der Maler.

In Breslau ist der Verband der Maler zu seiner 22. Generalversammlung zusammengetreten. Mehr als 100 Delegierte aus allen Teilen des Reiches haben sich eingefunden. Die Maler-Internationale ist durch ihren Sekretär Streine und der DGB durch dessen Sekretäre Eggert und Sachs vertreten.

Streine teilte in seinem Begrüßungswort mit, daß die Internationale erfreuliche Fortschritte habe machen können, fast alle Maler in denen in menschenwürdigen Arbeitsverhältnissen organisiert hätten, seien jetzt angegeschlossen. Gegenwärtig erlaube die Maler-Internationale 241 000 Köpfe.

Der Verbandsvorsitzende Baß erstattete den Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Im Durchschnitt der ersten fünf Monate des laufenden Jahres seien 67,6 Prozent der Kollegenlosigkeit Arbeitslosigkeit freigelegt worden. Leider sei auf baldige Besserung keine Aussicht zu haben. Die dritte Maler-Tagung bringe zwar neue Belastungen, aber keine Arbeit. Der Baumarkt bleibe trotz des Mangels an Kleinwohnungen völlig tot. Es gäbe Arbeit in Hülle und Fülle, wenn nur ein Bruchteil dessen angegriffen würde, was nach Farbe freige. Die Verträge, dem Malergerber den Saloncharakter zu nehmen, würden auch in Zukunft nicht ertrotzt werden. Das Malergerber in dieses Uebel dar. Augenblicklich betrage die Anzahl der Beschäftigten mindestens 65 000. Allmählich dämmere es auch den Arbeitgebern, daß das Beschäftigtenmangel eine Gefahr bedeute. An einer Verlängerung der Gehälter auf vier Jahre habe der Verband kein Interesse. Die Werbepolitik unter den Beschäftigten sei sehr schwer. Die Mitgliedschaft habe seit Stuttgart wohl um 2000 Kollegen zugenommen, die Mitgliederzahl mit 61 190 vom Jahre 1929 habe infolge der Krise jedoch nicht gehalten werden können. Für soziale Unterhaltungen habe der Verband seit 1928 rund 2 1/2 Millionen Mark ausgezahlt. Trotzdem sei die Situation nicht ungünstig. Natürlich könne man durchaus nicht ungenügend, als man jetzt 1924 gewohnt sei, angefaßt eine Arbeitslosigkeit von 65 Prozent der Mitgliedschaft kaum mehr gerechnet werden können, zumal auch die Ausgaben für Sozialversicherung wuchsen. Die Mosaiker Wählarbeit habe da und dort einen Zutritt notwendig gemacht, so in Saarbrücken, in Eilen und Schöten. Angesichts dieser ungehörigen 50 Mitglieder wegen Propaganda für die DGB, aus dem Verband entfernt worden.

Die Ausprache über den Geschäftsbericht begann mit einem Aufmarsch der kleinen kommunistischen Opposition. Sie stieß auf einmütige Ablehnung des Verbandstages. Das GdO ihrer Ausführungen war Gefährlich, vor allem, als sie die brutale Diktatur der Bolschewisten als wahre Demokratie bezeichnete.

Die Ausprache über den Geschäftsbericht begann mit einem Aufmarsch der kleinen kommunistischen Opposition. Sie stieß auf einmütige Ablehnung des Verbandstages. Das GdO ihrer Ausführungen war Gefährlich, vor allem, als sie die brutale Diktatur der Bolschewisten als wahre Demokratie bezeichnete.

Zabellästliche Parteinangelegenheiten.

Kate Falken. Am Donnerstag treffen sich die Wandervereiner und Reichslisten ausnahmsweise schon um 4 Uhr im Heim (Sabadanzn mitbringen). — Am Sonnabend um 5 Uhr treffen sich alle Gruppen aus Jersfelder nach der 7.15 Uhr, dem Heim. — Die Mitglieder der Unionen sind mitzubringen. Alle Falken müssen sich daran beteiligen.

Reichsbanner Schwärz-Rot-Gold.

Wilhelmshavener-Kürlingen. Kleinfahrerfahrten auf heute jeden Mittwochabend um 6 Uhr und heute Sonntagvormittag um 9 Uhr. Tagesabteilung. Antreten Mittwoch, 24. Juni, 7.15 Uhr, beim Heim. — Abteilungsabteilung. Antreten Mittwoch, 24. Juni, 7.30 Uhr, „Werftspießhaus“, und am 25. Juni, 7 Uhr, Er. Gezierplatz.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Klische, Kürlingen. Druck und Verlag: Paul Suga & Co. Kürlingen.

Zwangsvollstreckung.
Am Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Wilhelmshaven, Band 15, Blatt Nr. 627, eingetragene, nachfolgend beschriebene Grundstück, nachfolgend beschrieben, am 8. Juli 1931, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle Marktstr. 15, Zimmer Nr. 2, versteigert werden. Gemarkung: Wilhelmshaven; Grundbuch: Grundbuch Nr. 24, Blatt Nr. 715/55; Grundbuchmatrikel Nr. 576. Grundstück: Grundbuchmatrikel Nr. 1696, Wirtschaftstr. 39, Wege: Hofraum mit Wohnhaus Peterstraße 39, Größe 6 A 10 Quadratmeter. Grundstück: Grundbuchmatrikel: 2888 RM. Der Versteigerungsbeleg ist am 5. Mai 1931 in das Grundbuch eingetragen. Als Eigentümer war damals die Ehefrau Frida Sonntag, geb. Fischer, in Bremen eingetragen.
Wilhelmshaven, den 6. Mai 1931.
Das Amtsgericht.

Zu verkaufen

Kompl. Schlafstuben-Einrichtung, eine Anderbettstelle, mehrere Federbetten, ein Gefährt, eine Tisch, Stühle, Blumensträuße, mehrere kleine Wandbilder, Kirschbaum, mehrere Beleuchtungsgeräte, Kleiderkasten, Wäschekasten, Tischdecken, Herdgerätschaften und Waagen, Schüsseln, Bilder, Geschirre und Sonstiges aus Nachlass.
Alter Deichweg 7, 1.

Zum Bezirksfest
die guten **G.-L.-Mützen**
mit Wäsche für Kürlingen u. Schanz von **Magnus Schöffel**
Wilhelmshavener Str. 89.
Bei Sammelauftagen Gratisabst.

Stellengefuchte
Hausmeisterstelle
gefordert. Off. unter 9, 9560 an die Exp. d. Bl.
Junger Buchhändler, 23 J., sucht Nachmittagsstelle. Offerten unter 9, 9537 an die Exp. d. Bl.
Suche für m. Tochter (14 Jahre) Stellung als Kindererzieherin. Off. u. 9551 an die Exp. d. Bl.

Zu verkaufen
Drei Heufen Heu zu verkaufen. — Neuenhuder Weg, am Stadtpark (letzter Garten).

Kleines Haus
mit schönem Garten, an der Stadtkaserne, belegen, für 3000 RM. zu verkaufen.
Ernst Tietjen, Autt. Wörnterstr. 101, Tel. 136.

Zu vermieten
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Zu tauschen
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Derlorren
Eine Kleinfahne Montag morgen verlor. Abzug bei Bruns, Tombelstraße 13.

Zu vermieten
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten
Wohn- u. Schlafzimmern mit oder ohne Pension zu vermieten. Off. u. 9, 9577 an die Exp. d. Bl.

Zentralkommission für Bildung, Sport und Körperpflege Ortskartell Kürlingen-Wilhelmshaven

Bühnen-Abend

am Sonnabend, dem 27. Juni 1931, abends 8 Uhr (Saalöffnung 7 Uhr), in den Centralhallen, Petersstr. Eintrittspreis 0.30 RM. Anschließend Ball.

Ihre Frühjahrskur
können Sie, der heutigen Zeit entsprechend, zu Hause machen. Unser **Heil-Kräuter-Tee „Aeskulap“** wirkt Wunder! Geben Sie der Aufgabe einer Befreiung nur Ihr Leben an und werden Ihnen sofort die unkomfortable Zeit des Jahres 1.50 RM., halbes Jahr, 6 Pakete, 3 RM., ganzes Jahr, 10 Pakete, 12.50 RM. Kuren frei Haus! Wenn in Apotheken nicht erhältlich, sofort Wohl leben u. Weber, G. m. b. H., Werftspießhaus, Kürlingen, schreiben, wegen Nachweis der Mitgliedschaft.

Uhr
zu haben bei **Paul Hug & Co. Petersstraße 76**

Druckkosten aller Zeitungen Baulweg & Co.

